

Lehre und Wahrheit.

Jahrgang 4.

Februar 1858.

No. 2.

(Eingesandt von Pastor Kalb.)

„Luther oder Arndt!“

In dem 4. Quartalheft der Guericke- und Rudelbach'schen Zeitschrift heißt es in einer Ströbel'schen Kritik des 12. Jahrgangs des „Lutheraners“, nachdem daselbst von pag. 724—734 der meisten Aufsätze dieser Zeitschrift ausführlich und lobend gedacht wurde, weiter folgendermaßen:

„Hiermit glaube ich, den ‚Lutheraner‘ nach allen Lichtseiten vorgeführt zu haben. Er zeugt kräftig 1) wider die Herren Gebrüder Papa und Apap, 2) wider die vienamige Sippshaft der Schwarm- und Freigeister (Wiederläufer, Sakramentirer, Supranatural- und Nationalisten, Pan- und Atheisten, Union- und Indifferentisten), deren Weg ‚vom Fortschritt ins Viehthum‘ führt, wider die falschen Brüder von der Kirchen- und Amtstreiberei. Sonach steht er ganz auf dem Boden unserer evangelisch-lutherischen Vorfahren? Doch wohl nicht ganz. Und worin liegt denn der Unterschied? Wer Geister zu unterscheiden versteht, wird ihn wohl finden; zum Ueberfluß ist er sogar an mehreren Stellen personificirt anzutreffen. So unter Anderm gleich in folgendem Sahe des Vorworts: ‚Ohne Zagen schließen wir uns dem großen, in viel tausend Gliedern bereits im Himmel angekommenen, Zuge an, in welchem, einen Martin Luther an der Spitze, einst ein Johannes Brenz, ein Martin Chemniz, ein Jakob Andreä, ein Johann und Paul Gerhardt, ein Johann Arndt, ein Heinrich Müller und tausend und aber tausend andere treue Lehrer, zum Theil Lehrer der ganzen Christenheit, gestanden haben, treu der Fahne des reinen Bekenntnisses unserer Kirche folgend.‘ Aehnlich S. 13. Ganz handgreiflich auch noch S. 32.: ‚Johann Arndt's Erklärung, welches der Zweck seiner Bücher vom wahren Christenthum sei und wie er dieselben verstanden wissen wolle.‘ So schreibt der gottselige Arndt zum Schluß des zweiten Buchs vom wahren Christenthum: ‚Zum Beschluß muß ich den christliebenden Leser noch etlicher Punkte freundlich erinnern: daß ich keinen andern Finem, Ziel und Zweck habe und suche in diesen meinen Büchern, denn daß neben und mit dieser reinen Religion und Glaubensbekenntniß, so in den Kirchen der augs-

burgischen Confession schaltet und in Formula Concordia wiederholet ist (zu welcher ich mich auch mit Herzen und Munde bekenne, will auch, daß diese Schriften nicht anders, denn nach derselben sollen verstanden werden), auch das heilige christliche Leben möge fortgepflanzt werden.“ Möchten sich das diejenigen merken, die jetzt so oft über dem theuren Arndt inquisitorisch zu Gericht setzen und sich vielleicht nie so aufrichtig und herzlich zu den symbolischen Büchern unserer Kirche bekannt und nach denselben ihre Sachen haben gerichtet wissen wollen. Möchten dieß aber auch diejenigen merken, welche jeden Eifer für reine Lehre und jedes ernste Festhalten am kirchlichen Bekennniß für ein Zeichen von todter Orthodoxie ansehen und erklären, während sie doch einem Arndt und anderen verstorbenen gottseligen Theologen Gräber bauen, die mit einem Eifer und einer Treue an der reinen Lehre und Kirche gehangen und falsche Lehre bekämpft und verdammt haben, wie sich beides jetzt kaum irgendwo findet.“ Diese Stellen, namentlich die letztere, implicieren eine tadelnde Censur gegen die ganze frühere glaubenstreue evangelisch-lutherische Kirche, wenn sie auch zunächst bloß gegen die Buffaloer Kryptopapisterei gerichtet zu sein scheinen. Denn diese hatte unter anderen in dem 2ten Synodalbrieze (von 1850) S. 49 folgendes Urtheil über Arndt abgegeben: „Bücher, wie die von Ph. J. Spener, A. H. Franke, Schubert in Potsdam, Fuhrmann in Schlesien, Woltersdorf, Bogatzky, Rambach, Rieger, Braschberger, Richter in Barmen (Hausbibel; — auch gehört dahin die Berleburger Bibelerklärung), und andere, lehren nur wenig oder nichts von den heiligen Sacramenten und der heiligen Absolution und Amt der Schlüssel. So ist's auch mit dem Hofacker'schen Predigtbuche. Diesen Mangel trägt auch leider das beliebte Arndt's wahres Christenthum an sich. Erdm. Neumeister's Urtheil über Arndt's wahres Christenthum in seiner geistlichen Bibliothek S. 860. lautet also: Der liebe Mann hat aus Verschen und Unwissenheit Anlaß zu vielem Streit und Mizhelligkeit gegeben, durch ein Buch, welches er vom wahren Christenthum geschrieben. Es ist nicht zu leugnen, daß solche Redensarten darin vorkommen, welche mit dem Fürbilde der heilsamen Lehre und Aehnlichkeit des Glaubens nicht bestehen können. Daher sie auch von den Schwärmern gar begierig ergriffen und gemißbraucht werden. Doch ist Arndt's Herz und Meinung reiner gewesen, als seine Feder. Maßen er nicht aus Vorsäß, sondern aus Unvorsichtigkeit, wozu ihn mystische und schwärmerische Schriften verleitet, anstößig geschrieben hat. Und eben-dasselb S. 1058.: Es sind Männer, welche ein und das andere daran auszusezen haben; wiederum andere, welche es gänzlich verwerfen; es fehlt aber auch an solchen nicht, die es vertheidigen. Besonders streichen es die Schwärmer und Pietisten gewaltig heraus und mangelt wenig, daß sie es nicht gar canonisirt und der heiligen Schrift gleich gemacht haben. . . Ich unterscheide Arndt'en und Arndt's Buch, Arndt's Herz und Arndt's Feder. Er war ein frommer, unsträflicher, gottseliger Theologus, und ist ihm wohl nie ins Herz gekommen, etwas Irriges zu schreiben. Er hat, ehe er ein Haar breit von der

Wahrheit abweichen wollte, sich lieber von den Calvinischen verfolgen und ausjagen lassen. Da er auch wegen verdächtiger Redensarten erinnert wurde, nahm er's an mit sanftmütigem Geiste, gestund die Fehler, und protestirte mündlich und schriftlich, daß er seine Bücher anders nicht, als nach der heiligen Schrift und unsren symbolischen Kirchenbüchern verstanden haben wollte. Allein der liebe Mann hatte auf Universitäten nicht Zeit gehabt, einen festen Grund in der Gottseligkeit zu legen. Denn er hatte erst Medicinam studirt, und des theologischen Pfuschers Paracelsi Schriften fleißig gelesen, mithin die Liebe zu andern mystischen Büchern eingesogen. Weil denn diese unter schönen, hohen, tiefstinnigen und neu gemachten Worten viel Unreinigkeit in sich stecken haben, und auch schwärmerische Schriften mit dergleichen losem Kalk übertünchet sind, so war bei dem guten Arndtio, da er sich hernach auf die Theologie applicirte, manches kleben geblieben. Was denn nun seine Bücher vom wahren Christenthum insonderheit anbelangt, so leugnete er selber nicht, daß unvorsichtige Redensarten darin eingeschlichen, und gesteht, daß er zwölf Capitel aus dem General-Schwärmer Weigelio genommen, von dem er aber nicht gewußt, daß er im bemeldeten Buche fast wenig vom Glauben saget, ohne welchen doch kein wahres Christenthum sein kann, sondern es am meisten und fast durchgehends auf ein unsträfliches Leben bauet. . . . Doch dieses möchte noch hingehen, wenn nur das Buch von ungesunden Redensarten rein wäre. Ob man wohl die meisten zur Noth entschuldigen und ihnen mit einer bequemen Auslegung abhelfen kann, so finden sich dennoch welche, die mit der Aehnlichkeit des Glaubens und dem Fürbilde der heilsamen Lehre nicht bestehen, und daher unmöglich gut geheißen werden können. Meinen wir nun nicht, daß bedächtige und vorsichtige Theologi Ursache gehabt, wegen dieses Buches Erinnerung zu thun? So sage ich demnach, wenn es Leute von geübten Sinnen lesen, können sie es wohl brauchen, und das, was ihnen anstößig fällt, leicht aus dem Weg räumen; bin aber auch gänzlich bei mir selbst beredet, weil es von einem schweren Stylo, und mit vielen hohen und dunkeln Redensarten angefüllt ist, daß es die Einfältigen nicht verstehen noch den vermeinten Nutzen daraus schöpfen werden. — Bei aller Apathie gegen den Buffaloer Unfug kann ich doch in obiger Aeußerung nur die allgemeine Stimme der echtlutherischen Vorzeit, und in den vorher angeführten Erklärungen des ‚Lutheraner‘ ein Abweichen davon, ein stillschweigendes Protestiren dagegen erkennen. Es liegt hier unbestreitbar eine principielle Differenz vor, die ich aber aus schonender Rücksicht bloß personificirend darlegen will. Nach dem ‚Lutheraner‘ muß gesagt werden: Luther und Arndt! Von unsren gläubigen Vorfahren aber wird alternativ gefragt: Luther? oder Arndt? Von ihnen ist Arndt nie unter die normal ‚treuen‘ Kirchenlehrer gezählt worden; daß man's heute, und nicht bloß in Amerika, sondern vielleicht noch viel mehr in Deutschland, thut, zeugt eben von der Disharmonie, in der man sich mit der kirchlichen Vorzeit befindet. Arndt ist kein Lehrer im Sinn und Geist der Reformation. Nun behauptet er freilich zur Ableh-

nung dieses Vorwurfs in der Vorrede über das erste Buch vom wahren Christenthum: „Es ist der erste Artikel von der Rechtsfertigung des Glaubens in diesem, sonderlich aber im andern Buche also geschärfet, und so hoch getrieben, als es immer möglich!“ Wohl! Aber statt daß nun diese gewaltige evangelische Hauptlehre den ganzen übrigen Inhalt des „wahren Christenthums“ durchdringen und regieren sollte, steht sie einflußlos, isolirt da, und Gesetz und Mystik führen das Regiment; weshalb Neumeister mit Recht bemerkt, Arndt sage „fast wenig vom Glauben“. Denn sowie er den Artikel von der Rechtsfertigung episodisch abgehandelt hat, eilt er, fröhlich wie Einer, der ein unliebsames Werk ein für allemal abgemacht, wieder an sein nur momentan unterbrochenes Geschäft, Mosen und Weigeln zu treiben. Aber Arndt will doch, nach dem obigen Citate des „Lutheraners“, seine ganze Schriftstellerei nach den symbolischen Büchern verstanden wissen? Es ist jenes Citat nicht die einzige, nicht einmal die bestimmteste Stelle, wo er das verlangt. Er spricht sich gleichermaßen noch in der Vorrede über das 4te Buch aus und in der Vorrede zum ersten Buch heißt es: „Ich protestire hiemit, daß ich dieß Büchlein, gleichwie in allen andern Artikeln und Puncten, also auch in articulo de libero arbitrio, justificatione peccatoris coram Deo nicht anders, denn nach dem Verstande librorum symbolicorum Augustanae confessionis, als da sind die erste unveränderte Augsburgische Confession, Apologia, Schmalkaldische Artikel, beide Catechismi Lutheri und Formula Concordiae, will verstanden haben.“ Ich bekenne offen, daß ich eine solche Art der Berufung auf die symbolischen Bücher, die mir bei keinem unserer glaubenstreuen Theologen je vorgekommen ist, gar nicht verstehe, dieselbe vielmehr für das lächerlichste und doch gefährlichste Ding halte, — für das lächerlichste, weil es sich, genau betrachtet, in dem Köhlerglaubensringe herumtreibt (ich glaube, was das Kirchenbekenntniß glaubt, und dieses glaubt, was ich glaube, — was aber das Bekenntniß glaubt, kann man nicht aus meinen Worten, und was ich glaube, nicht aus den Worten des Bekenntnisses ersehen; — denn so steht doch faktisch das Verhältniß zwischen den symbolischen Büchern und den Büchern Arndt's „vom wahren Christenthum“), — für das gefährlichste, weil es allen Irrthümern den Eingang in die Kirche öffnet; denn mit gleichem Rechte wie Arndt könnten auch die Nationalisten, Unionisten, Pantheisten verlangen, daß man ihre Schriften der Augsburger Confession u. s. w. gemäß verstehe; würde damit nicht die Irrlehre, ohne nur einen Buchstaben zu widerrufen, mit einem Schlage für rein und orthodox erklärt? Ich wenigstens kann mich nicht überzeugen, daß die doctrinelle Reinheit der symbolischen Bücher die mangelnde Orthodoxy der Kirchenlehrer vertreten und ersetzen könnte. Im Gegentheil glaube ich, solchen Vorstellungen sei mit allem Nachdruck entgegen zu treten, namentlich in Deutschland, wo eine evangelisch und lutherisch sein wollende, aber in der That nicht über Mosen und Weigeln (oder wie man die aus eigenen Geistesstiefen oder Seichtigkeiten schöpfende, fromm-speculative Beschauung sonst

nennen mag) hinaus kommende Welt- und Lebensbetrachtung, statt bekannte-
nismäßig zu lehren, es vorzieht, ihre Bekennniswidrigkeiten symbolisch
deuten zu lassen. Davon weiter zu sprechen ist hier nicht der Ort; unserm
amerikanischen ‚Lutheraner‘ gereicht es aber auch nicht zum Vortheil, daß er
Luther und Arndt Arm in Arm, als verstände sich das von selbst, mit
einander wandeln läßt. Er hat dadurch neben der ursprünglich reformatori-
schen auch noch eine andere Physiognomie erhalten: jene erbauliche Bielge-
schäftigkeit, die, wenn je, so gerade jetzt Bedenken erregen muß; — sehen wir
doch, daß Leute, wie Bunsen, die am christlichen Glauben Schiffbruch ge-
litten haben, nicht Schmähworte genug gegen die evangelisch-lutherische Kirche
ob ihres Mangels an gewerblicher Gottseligkeit (1 Timoth. 6, 5.) zu finden
wissen. So betrübt es uns denn, daß auch der ‚Lutheraner‘ des frommen
Zeitgeistes ‚Gaukelsack‘, die Mission, handhabt, ohne zu bedenken, daß die
beiden stammverwandten Namen Missa und Missio die fruchtbaren Mütter
aller kirchlichen Werkrümpfelei sind. Die Messe hat's Alles regiert, klagte
Luther, — die Mission regiert's Alles, klagt die tägliche Erfahrung. — Eine
oberflächliche Betrachtungsweise könnte freilich schnell sagen, vom Stand-
punkte des ‚Lutheraners‘ sei es sehr leicht, über die gerügten Punkte die zu-
friedenstellendste Erklärung zu geben. Ja, wenn nur erklärende Worte den
Lauf der Dinge aufzuhalten oder zu ändern vermöchten! Sehe nur jeder
selbst, wie sich das Evangelium seit hundert Jahren Bahn gemacht hat.
Etwa durch gütliche Versicherungen und Transactionen? Nein, unter harten
Kämpfen zuerst mit der Verdummung der Aufklärer, dann mit der pietistischen
Frommthuerei, hernach mit dem Unionsgreuel, und endlich mit der Kirchen-
und Amtstreiterei. Und überall ließen es die Gegner an glänzenden Worten
nicht fehlen, um sich als ‚Brüder‘ der Evangelisch-Lutherischen zu dokumen-
tiren, und klagten laut über deren ungefügten Sinn, wenn der Gang der
Ereignisse die Trennung des nicht zusammen Gehörigen consolidirte. So
und nicht anders wird es auch hier in der erwähnten Angelegenheit kommen.
Der noch nicht ausgesuchte Amts- und Kirchenstreit verdeckt vor der Hand
noch die wahre Lage der Dinge, aber hinter ihm lauscht bereits erkenntlich
genug die Frage: Luther? oder Arndt? (man formulire sie, wie man wolle)
hervor. Ihre Beantwortung wird keine friedliche sein; die Zahl derer, welche
den unerschrockenen Mitstreiter gegen Heidenthum, Pfaffenthum und Cäsaren-
thum neben den Reformator stellen, ist in beiden Hemisphären nicht gering
und die dahin gehörenden Persönlichkeiten sind achtunggebietend; schmerz-
licher und schädlicher als in den bisherigen Kämpfen wird der Riß werden,
den jene Frage unter den Bekennern der Augsb. Conf. verursachen wird und
den aufzuhalten doch in keines Menschen Macht steht. Auch wäre es für die
Zukunft der evangelisch-lutherischen Kirche nichts weniger als heilsam, wenn
jene Frage ohne gründlichen Austrag bliebe; so gewiß es unserer kirchlichen
Zukunft nur zum Segen gereichen wird, daß sie geläutert durch die rationa-
listischen, pietistischen, unionistischen und Amts-Kämpfe aus der Gegenwart

aufsteigt. Hüten wir uns aber, das allerdings schon unter der Asche glimmende Feuer vor der Zeit anzufachen; die leichte Decke, die es gegenwärtig noch für viele Augen verbüllt, wird ohnehin rasch genug von den in unserm Jahrhundert so scharf wehenden kirchlichen Winden hinweggeblasen sein. Auf diesen Ausgang schon in Zeiten aufmerksam zu machen, nicht aber ihn herbei führen zu helfen, dürfte mehr als manches Andere die Pflicht der aufrichtigen, wohlmeinenden evangelischen Theologie sein.“ —

So weit Ströbel. Das ist sein Judicium — nach seiner Art. Wer ihn kennt, wird sagen: Es ist der Alte. Jedes Wort ein Pfund. Andere möchten vielleicht in etwas anderer Weise ihren Herzen Lust machen, etwa also: „Was fragt ihr viel nach dem Urtheil eines Solchen, der mit Worten drein wirft, als wären und müßten es lauter reformatorische Felsklöze sein?“ „Laßt den Eiferer doch eisern!“ „Laßt ihn den Propheten spielen; es wird doch bald ausgespielt sein und wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ „Wenn das Zeichen nicht kommt, das er Weissagt, wenn zur Zeit „des Risses“ es auch von ihm heißt: „Ich habe mir lassen überbleiben“ — auch über'm Ocean — „sieben tausend Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeugt!“ dann werden ihm die Augen wohl aufgehen!“ Doch offen und ehrlich — wir gehören nicht zu Solchen. Uns lacht das Herz im Leibe, so oft wir's lutherisch rauschen und fausen hören, wenn es auch zu Zeiten scharf bläst und Windstöße gibt. Wir wollen jenen, wir können ihnen nicht folgen. „Den Geist dämpfet nicht.“ Jeder handle und zeuge, „nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens.“ Wer zum Eiferer berufen ist, der eisere — ja, eisig heilig und recht.

Wir wollen uns aber doch rechtfertigen; freilich nur kurz. Viele Worte sind hier nicht Noth. Hat doch unser verehrter Kritiker deren genug vor uns gesprochen. Und noch mehr: wir sind nicht von denen, die da meinen, „erklärende Worte sollten den Lauf der Dinge aufhalten oder — ändern.“ Ist das arme Amerika, das nach einer deutschen, gelehrtten Mission vom dominirenden calvinischen Geist gänzlich und hoffnungs- und rettungslos verschlungen ist, auch sonst übel genug bestellt, so mangelt ihm doch noch unseres Wissens der zweideutige Ruhm, im Produciren großer Wort- und Maulhelden besonders fruchtbar zu sein. Darum geschehe die Rechtfertigung nur — kurz; statt der Worte — Thaten.

„Wer fordert solches von deinen Händen?“ — Zu dieser kurzen Rechtfertigung und thatkräftigen „Erklärung“, die gar nicht intendirt, ins Rad der flüchtigen Zeit operirend eingreifen zu wollen, sondern nur in tiefster Bescheidenheit, obwohl mit lutherischer Ehrlichkeit und Gradheit Thaten wider Worte will auftreten lassen, hat der Unterzeichnete desto mehr Lust, weil es sich hiebei nicht um eine Schlacht auf dem Feld der Wissenschaft handelt, sondern nur um Darstellung gewisser Facta, und zweitens, weil der Geringste aus dem entgegengesetzten Feldlager in seiner heiligen Waffenrüstung wider einen Helden lutherischer Kernhaftigkeit, wider einen Elias-Eiferer im Go-

liaths - Costüme durch seine 5 Schleudersteine doch vielleicht ein größeres Gewicht in die Wagschaale legt, als wenn einer der Besten hervor und auf den Plan treten müßte. In Kurzem, wer es nicht weiß, der wisse es nun: „ein schlechter, einfältiger Prediger“ des Evangeliums ist es (mit Luther zu reden), der da schreibt, „erklärt“, opponirt. Das sei genug zu meiner persönlichen Rechtfertigung; nun zu der der Sache.

Ströbel's Angriff ist scharf, und soll ich's genau sagen: beißend „mit schonender Rücksicht“, oder soll ich's auf's gelindeste ausdrücken: etwas ungerecht in Folge der scharfsichtigen Kurzsichtigkeit. Wer kann es aber auch verlangen, daß das lutherisch-scharfsichtige Auge eines Elias-Eiferers bis über den Ocean Alles am Kirchenhimmel, die Sterne, die Wolken und Wölkchen bis aufs Kleinste haarscharf distinguiere? Darum nur — Geduld, wenn auch die Waffen ernstlich klirren. Doch wohl verstanden! wir gedenken nicht peccavi zu sagen, wenn wir versuchen, einem solchen Gegner entgegen zu gehen. Mit einem Solchen ist nicht viel zu scherzen. Darum gelte es! Frisch und frank zur ersten Schlacht wider den Str.'schen Angriff.

Wir sagen: Die specifisch Arndt'sche Richtung ist so wenig die unserige, daß wir vielmehr Str. im sachlichen Urtheil über dieselbe von Herzen bestimmen. Kurz und gut: Das sind auch unsere Säze, unsere Bekenntnisse — mit Str. —: „Arndt ist kein Lehrer im Sinn und Geist der Reformation.“ Der Artikel von der Rechtfertigung des Glaubens, „diese gewaltige, evangelische Hauptlehre, durchdringt und regiert den ganzen übrigen Inhalt des ‚wahren Christenthums‘ nicht so, wie es sein sollte.“ Ja, um auf's Strengste und Schärfste mit Str. zu reden: „Gesetz und Mystik führen da das Regiment.“ Das sind auch unsere Säze — mit Neumeister —: „unvorsichtige und ungesunde Redensarten haben sich“ in dies Buch „eingeschlichen, die mit der Aehnlichkeit des Glaubens und dem Fürbild der heilsamen Lehre nicht bestehen“; „er baut das wahre Christenthum in dem Buch meistens und fast durchgehends auf ein unsträfliches Leben.“ — Und mit Pastor Grabau: „Den Mangel trägt leider auch Arndt's ‚wahres Christenthum‘, daß es „wenig oder nichts von den heiligen Sacramenten und der heiligen Absolution und dem Amt der Schlüssel lehrt.“

Weiter bekennen wir: 1.) daß die specifisch Arndt'sche Richtung, sonderlich nach den 6 Büchern vom wahren Christenthum, die hier um mehrerer Gründe willen vor Allem in Betracht kommen, eine ungesunde ist, das heißt: So einfältige Christenleute, um in gottseliger Erkenntniß zu wachsen, im Glauben stark und im Leben frömmter zu werden, ausschließlich Arndt's 6 Bücher vom wahren Christenthum studieren und zu ihrer Erbauung lesen würden, so würden sie dadurch keineswegs kerngesunde, fröhlich-gläubige und echt kirchlich-lutherischgesinnte Bekenner der Wahrheit werden. 2.) Die Arndt'sche Richtung ist nach unserm geringen Dafürhalten in der That die Wurzel des Pietismus. In ihr sind darum dem Reime nach alle die verderblichen Früchte derselben verborgen und verschlossen. 3.) Praktisch

betrachtet, scheint uns das das Gefährlichste zu sein, daß in solchem Buch viele Schriftstellen, die der theure Dr. Luther mit Recht also handelt, dadurch „des Glaubens Trost“ zu stärken, aufs Leben und die Lebensgerechtigkeit gezogen werden. So wird eine ungesunde Eregese für das Volk befördert; ja, so wird für dasselbe die specifisch Arndt'sche Richtung in die liebe Bibel selbst hineingetragen. 4.) Wider die, so da sagen: Arndt's Weise finde ihre Berechtigung in dem seiner Zeit so nothwendigen Kampf wider die tote Orthodoxie, behaupten wir, daß Dr. Luther die Lehre der Lebensgerechtigkeit viel schärfer und gewaltiger treibt, als es Arndt immer möglich gewesen, a) weil solche Lehre und Vermahnung lebendig und recht schriftgemäß aus dem Grund des Glaubens fließet, und b) er die Nothwendigkeit, das Gesetz Gottes nach seinem dritten Brauch unaufhörlich zu handeln, eben so gut, ja vielmehr ohne Zweifel besser, als Arndt, erkannte. Hiezu erinnere man sich nur des seligen und hohen Streites des theuren Gottesmannes Dr. Luther wider die Antinomie und frage sich, wer die Lehre „vom Beruf“ in Predigten und sonstigen Schriften fleißiger und praktischer treibt, als eben der alte auch in dem Stück unübertreffliche Reformator. 5.) Sagen wir auch von ganzem Herzen mit Neumeister von dem Verfasser des „wahren Christenthums“: „er war ein frommer, unsträflicher, gottseliger Theologus, und ist ihm wohl nie ins Herz gekommen, etwas Irriges zu schreiben“; rühmen wir auch gebührend, daß „er, ehe er ein Haarbrett von der Wahrheit abweichen wollte, sich lieber von den Calvinischen hat verfolgen und ausjagen lassen“; ja stellen wir ihn auch hinsichtlich seiner bekanntenstreuen Demuth den „Buffaloer Unfug“-Treibern, „den Kryptopapisten“ als Exempel und Muster dar (wie es im „Lutheraner“ geschehen), da Grabau aus Neumeisters Mund also schreibt: „Da er auch wegen verdächtiger Nedensarten erinnert wurde, nahm er's an mit sanftmütigem Geiste, gestund die Fehler (!!!)“: so kann doch das auch nicht verschwiegen werden — jeder, der mit Fleiß anfängt, Luthern zu studieren, muß es ja mit uns bekennen —, daß die ganze Lehrweise Arndt's nicht mit der guten, alten, kirchlich-lutherischen übereinstimmt. Seine Phrasen und Modi loquendi sind andere. Ihm fehlt die Kirchensprache. So ist es nach unserer unmaßgeblichen Meinung auch nicht ungerecht, die große Verbreitung des Arndt'schen „wahren Christenthums“ wenigstens zum Theil von der gesetzlichen, dem natürlichen Menschen freilich besser behagenden Richtung herzuleiten, obwohl man das Haschen der Secten und Schwärmer nach Arndt's 6 Büchern füglich also mildernd deuten kann, daß solche Hummeln nur das Ihre im Arndt suchen und nicht den ganzen Arndt. Sollte solches Urtheil wirklich einem oder dem andern Leser zu schroff dünken, so fange er nur mit Ernst an, der Sache nachzuforschen; er werde ein Schüler Dr. Luthers und sehe sich zu seinen Füßen, so wird er es selbst bekennen, „es will sich nicht recht reimen zu Arndt's Art und Weise“; oder vielmehr umgewandt: „diese nicht zu jenem.“ Das ist unsere erste Schlacht wider Str., indem wir

bekennen: Sächlich hat Str., N. und Gr. Recht — NB. mit uns. Wir stimmen ihm bei. Aber merke, nicht bloß das ist's! — Die zweite Schlacht?

Wir thun dies nicht bloß jetzt; das war unsere Richtung längst, ja immer, seit dem Bestand unserer Synode von Missouri, Ohio u. a. St., seit 12 Jahren; wir zeugten in solcher Weise schon vor Jahren in dem von Str. später angegriffenen „Lutheraner“. Redet daher Str. auch etwas hart: er sähe hier „eine principielle Differenz“, oder „an mehreren Stellen“ im „Lutheraner“ „sei der Unterschied“, der da zwischen uns und „unsern lutherischen Vorfahren“ Statt fände, „personificirt anzutreffen“, und er, nämlich Str., „wolle die principielle Differenz aus schonender Rücksicht bloß personificirend darlegen“ — warum, mein theurer Eiferer, nach der Liebe, die da aufrichtig straft, nicht detailirend? oder wäre wirklich das Erstere weniger gravirend? *) — muß uns solches auch „etwas ungerecht“ erscheinen, da unser verehrter Kritiker den Grund der im „Lutheraner“ angeführten Stellen wenigstens zum Theil erkennt, daß sie nämlich „zunächst bloß gegen die Buffaloer Kryptopapisterei gerichtet sein sollen“, so können wir doch solches wohl ertragen. Ps. 141, 5. Unser „Lutheraner“ ist kein wissenschaftlich-theologisches Blatt, sondern hat durchweg eine praktische Tendenz. Da galt es nach des theuren Redakteurs Opinion wohl „nicht mit der Thür ins Haus zu fallen“ oder, in Ströbel'scher Weise zu reden, „uns zu hüten, das allerdings (auch hier) schon unter der Asche glimmende Feuer vor der Zeit anzufachen.“ Darin besteht das ganze Mysterium contradictionis nach unserm Dafürhalten. Würde uns aber entgegnet: „Nicht also! so leichten Kaufs entgeht ihr mir nicht! In Principienfragen handelt man anders!“ so antworten wir: Der „Lutheraner“ ist das öffentliche Organ unserer Synode. Wir kennen ihn auch nach dem, wie er die Lehre und Praxis vertreibt, wohl

*) Hier seien uns nur folgende kurze Bemerkungen erlaubt. 1) Wir begehren, wenn es sich nicht um Leben, sondern um Lehre handelt, so wenig „Schonung“ für uns, so wenig wir hierin Schonung haben für Andere und diesen gewähren. 2) Nichts kann schonungsloser und darum widersprechender sein, als wenn der Kritiker selbst sagt, er wolle aus „Schonung“ das Schlimmste nicht sagen! Gegen einen solchen verdeckten unlutherischen Angriff kann man keinen ehrlichen Kampf eröffnen, und das ist auch die Ursache gewesen, warum wir uns bisher nicht haben überwinden und entschließen können, auf Hrn. Lic. Ströbels Kritik auch nur ein Wort zu erwidern. 3) Wüßte derselbe, wie gerade darin die Führung besteht, damit wir hier unverdient begnadet und zu unseren hiesigen Kämpfen gewappnet worden sind, daß wir nach fahrelangen unaussprechlich schweren Erfahrungen des Jammers und der Noth eines gesetzlichen Pietismus das Kleinod eines wahrhaft evangelischen Lutherthums erlangt haben: so würde er aus einzelnen mißdeutbaren Neußerungen καὶ ἀνθρωποῖς sich und Andern das Bild nicht entworfen haben, das er von uns hat und in der besprochenen Kritik zeichnet. 4) Wenn endlich Hr. Lic. Ströbel in Arndt den Abfall vom wahren Lutherthum, hingegen in einem Neumeister, Schelwig, Corvinus u. A. die „echt lutherische Vorzeit“ und nicht auf beiden Seiten das Sinken und Weichen sieht, und wenn er im Ernst die Missio dem gotteslästerlichen Greuel der Missa an die Seite stellt: so findet zwischen uns und ihm allerdings eine bisher ungeahnte principielle Differenz statt, die nur von seiner Seite ausgeglichen werden kann.

Die Ned.

seit 14 Jahren. Hätte er es auch hier in kirchlicher Diplomatie etwas verfehlt, so gibt ihm doch ein solches Fleckchen noch kein andrer Gesicht, nicht die von Str. ersthene, unreformatorische „Physiognomie“, denn, das merke nun, geneigter Leser, 5 Jahre vorher schon, ehe Str. diese geschwärzte „Physiognomie“ ersieht, zeugt der „Lutheraner“ entschieden wider die Arndt'sche Richtung. Es heißt im Jahrgang 7. No. 3. pag. 17 und 18 also:

„Wenn man nun zugeben muß, daß besonders bald nach der Reformationszeit die ganze Weise im Predigen und in der Uebung des Katechismus eine andere geworden sei, so ist doch der Grund davon nicht sowohl in der Unvollständigkeit der alten Kirchen- und Schulordnungen und noch weniger in einer gewissen Einseitigkeit des reformatorischen Verfahrens zu suchen, denn es waren ja namentlich treffliche Muster genug vorhanden, die Schuld lag an denen, die diesem Vorbild nicht folgten. Es kam eine andere Lehrweise auf, die mehr der schwerfälligen Rüstung Sauls glich, als der leichten aber sichern Schleuder Davids; die ganze Anlage in Predigten wurde gefünstelt und in gewisse Schulregeln eingewängt; des geschichtlichen Grundes wurde vergessen und an dessen Stelle trat eine trockene Ueberlieferung der Lehrartikel; über dem nöthigen Streit gegen allerlei falsche Lehre wurde die Erbauung in der rechten Bahn verfaßt; man suchte dem überhandnehmenden Ueberdrüß an dem einfachen Gottesworte durch allerlei Geschichtchen und andere Zuthaten vorzubeugen, auch die Sprache wurde holprichter und immer unähnlicher der kraftvollen eigenthümlichen Kirchensprache Luthers.

„Der Einfluß, welchen J. Arndt's Richtung auf die Behandlung der Predigt und des Katechismus hatte und die schon vom Jahre 1605 an zu datiren ist, in welchem das 1. Buch seines wahren Christenthums erschien — dieser Einfluß ist in jenem werthvollen Aufsage (Dr. Kliefoth's über Predigt und Katechese in der Vergangenheit und Gegenwart der lutherischen Kirche) gar nicht berührt worden, da doch aus dieser Richtung die Spener'sche hervorging; die letztere aber ist so treffend und freimüthig dargestellt worden, daß man wünschen muß, recht bald eine ähnliche Schilderung der Arndt'schen und namentlich auch unserer neuesten Zeiten zu bekommen. Wie sich doch die Zeiten hinsichtlich des Urtheils über die Zeit ändern! Wer vor 10 Jahren sich so über die Spener'sche Richtung geäußert hätte, der würde ohne Zweifel von pietistisch gesinnten Lutheranern für einen in blindem Eifer besangenen Antipietisten und darum auch für einen Antilutheraner erklärt worden sein. Gott gebe, daß auch in den beiden andern Beziehungen bald die Zeit kommen möge, wo man endlich einmal frei herausredet.“ Ein ähnliches Zeugniß wider die Spener'sche, und natürlich inclusive auch wider die Arndt'sche Richtung, findet sich auch schon im 5. Jahrgang des „Lutheraners“, pag. 189, obwohl daselbst der Name Arndt's nicht speciell genannt wurde. — In Summa: unsere zweite Schlacht wider Str. ist ebenso siegreich als die erste. Unser Ruhm ist der, daß wir stets den

heilsamen Rückschritt predigten, nicht etwa zu Arndt, sondern zu Luther, daß wir nach dem Maß des Glaubens, das uns Gott verliehen, uns stets befleißigten, allen ungesunden, lutherisch-seinwollenden Richtungen zu widerstreben, und uns nicht scheutzen, vor aller Welt als treue Kämpfer wider den Pietismus dazustehen (nach seiner Wurzel, seinem Wesen und seinem Umfang). Darum ist, darum war, darum bleibt mit unsers Gottes Hülfe — trotz alles Personificirens — unsere Parole nicht etwa: Luther und Arndt! (wenn es hierin auch in der Praxis fehlen sollte), sondern einmüthigen Geistes: „Nur Luther!“ oder schärfer ausgedrückt: „Nicht Arndt, sondern Luther!“ —

Es kann ja nichts schaden, so wir unsere Vollwerke in dieser Hinsicht selbst immer besser erkennen, um auch darin „stark zu werden in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“, und treulich „ob dem Glauben zu kämpfen, der uns vorgegeben ist.“

Das erste ist die selige Gewißheit — mit Dr. Nic. Selnecker zu reden — „daß, so lange“ wir „in diesem Lande, in unsren Kirchen und Schulen, über diesem Bekenntniß und Erklärung, so in dem christlichen Concordien-Buch verfasset, halten, so lange wird auch Richtigkeit in Gottes Wort oder in der Lehre, ohne Schwärmerei, neben anderem Segen Gottes bei uns sein und bleiben.“ Das ist es: Von nahezu 200 Kanzeln erschallt bei uns in unserm Kreis das liebe Evangelium sonntäglich, das reine, das volle Evangelium ohne pietistisch verklaufulirte Darreichung des himmlischen Trostes, ohne die leidigen dem Evangelischen: „Es ist Alles bereit!“ oder dem Apostolischen: „Alles ist Euer!“ nachhinkenden Wenn's und Aber's. — Nein, die Applicatio bleibt voll, kräftig, ganz und unverkümmert nach dem lutherischen General-Applicationsatz: „Wer da glaubt, der hat's.“ „Durchdringt und regiert“ solche Lehre des Wortes, „durchdringt und regiert“ die gesunde Theilung des Wortes in Gesetz und Evangelium, nicht nach Arndt und Spener's Anleitung, sondern nach der, die der theuere Reformator uns in seinen Postillen und sonstigen Schriften gibt — das sind aber die rechtert kaum erschöpflichen Fundgruben und lutherischen Bergwerksstollen, dazu jeder Prediger bei uns nicht bloß privatim, sondern von Amtswegen, und dazu durch mehrfach wiederholte öffentliche Synodalbeschlüsse gewiesen wird —, durchdringt und regiert Solches eine jede unserer Predigten, was gilt es?! — unsere Parole erweist sich siegreich. So ist es auch hinsichtlich unseres Katechismus-Unterrichts. Dr. Luthers Katechismus ist unser Handbuch. (Hier wäre auch des ausführlichen Katechismus Pastor Keyls zu gedenken als einer echt-antipietistischen Frucht aus der Mitte unserer Synode.) Dr. Luthers Lieder füllen unsere Kirchen; nicht die süßen, vom subjektiven Gefühlswesen überfließenden Mach- und Backwerke späterer Zeiten, die der guten, nahrhaften, und kräftig-lutherischen Hausmannskost doch so weit nachstehen, als der im Gefühl verschwimmende, schwammartige Individualitätsglaube unserer Zeit dem keniigen, tapferen und manhaftesten Kirchen- und Bekenntnissglauben der ehren

Reformationszeit. So fehlt es nicht und kann nicht fehlen nach solchen Prämissen: Dr. Luthers Schriften sind nicht bloß unsere Lieblingstudia, unsere „lieblichen Gewürzgärtlein“ und diesseitigen himmlischen Paradisi, sie sind uns auch eine wider alle unsere Feinde wohl versehene Rüst- und Waffenkammer, aus der wir Eines nach dem Andern hervorholen. Müssen auch unsere öffentlichen Organe, „der Lutheraner“ und „Lehre und Wehre“, oft und vielmals von Zeitungshelden unserer Tage Spott und kleinliche Kläfferei erfahren wegen der vielen Citate aus Dr. Luthers Schriften, so sieht uns das doch so wenig an, daß wir nicht allein unsere Rüstkammer immer fleißiger besuchen, sondern auch in dieser Beziehung den Ausspruch eines A. Harlez in seiner Vorrede zu seinen Thesen über „Kirche und Amt“ als einen herrlichen und kostlichen bezeichnen, wenn er dort pag. VIII. also schreibt: „Wenn ich dann ausführlicher Luther citire, so bitte ich, das nicht als ein bloßes Citat oder Aussage eines Andern anzusehen. Ich lasse Luther für mich reden, denn er redet besser, als ich zu reden vermöchte. Auch geht es mit Männern solchen Berufes, daß sie das, was sie für bestimmte Zeiten gesagt haben, durch providentielle Fügung wie für alle Geschlechter geredet zu haben scheinen. In diesem Sinne führe ich ihn ein.“ So heißtt es auch im Buch „die Stimme unserer Kirche“ gleich in der Vorrede: „Wir, die Glieder der deutsch ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.... sind darauf bedacht gewesen, aus Luthers Schriften besonders reichlich Auszüge zu geben; das wird gewiß keinem Leser auffallend sein, der mit uns durch Gottes Gnade erkannt hat, daß Luther und nur Luther“ — hier hörst du unsere Parole officiell ausgesprochen — „und nur Luther der von Gott berusene Reformator der Kirche gewesen ist, nach dessen Namen wir uns gern nennen lassen, nicht weil wir an ihn glaubten, sondern weil wir erkannt haben, daß die Lehre, welche er gepredigt hat, nicht seine Lehre, sondern das lautere Wort des ewigen Gottes ist.“ In Summa: So lange bei der öffentlichen Ausrichtung unseres Lehr- und Zeugnamtes „Gottes Wort und Luthers Lehr“ bei uns im Schwange geht, schallt und klingt, und insonderheit die Lehre vom Glauben nach unsers theuren Vaters und Meisters Art Alles, Alles durch führet, durch lebet, durch geistet und regiert; so lange Dr. Luther bei uns lebt in seinen Schriften, in unsern Predigten, Katechesen, in unseren Liedern, bei unserem Strafen, Ermahnungen und Trostes, in unseren heiligen Kämpfen und Streiten um des Herrn Sache: so lange ist noch keine Gefahr, daß wir erkannter Weise unsere Parole sollten schändlich und schmählich verlassen. „Nur Luther!“

Zum Andern ist es noch nicht erwiesen, daß bei uns die Lehre von der Heiligung und den guten Werken in einem ungesunden und unlutherischen Verhältniß zur Lehre von der Flechtfertigung und dem Glauben stehe. Zeigt man uns auch so obenhin „einer erbaulichen Vielgeschäftigkeit“, so heißtt das doch nach unserm groben und ungelenkigen Verstande noch lange nicht so viel, als sei damit Alles bewiesen; wir müßten vielmehr ernstlich bitten, das schonende „personifizirende Darlegen“ ein wenig bei Seite zu legen und lieber

nach unsers Meisters Art etwas derbe und „unschonender“, d. h. lutherisch-grob zu versfahren. Denn das wird man uns doch wohl erlauben, daß wir den kühnen, großhartigen Ausfall auf die Mission „als den Gaukelsack des frommen Zeitgeistes“ (was wir, beiläufig gesagt, in gut lutherischer Weise als „das Kind mit dem Bade ausschütten“ uns zu bezeichnen verstatten) nicht als eine hinreichende Basis zu einer solchen Beschuldigung anzuerkennen vermögen. Darum bleiben wir noch getrost in Lehre und Praxis bei unsers Luther's Generalproclamation über den Zusammenhang von Glauben und Werken, der es klarlich so ausspricht:

Der aus eigenen Kräften gemachte Glaube „thut auch nichts und folgt keine Besserung hernach. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott, Joh. 1, 13., und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen, von Herzen, Muth, Sinn und Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich. Dies ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glauben und gute Werke sind, wäschet und schwächet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber erstürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade macht fröhlich, trozig und lustig gegen Gott und alle Creaturen: welches der Heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, Jeder-mann Gutes zu thun, Jeder-mann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also: daß unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.“ — Wird dies Bollwerk später vielleicht etwas ernster und scharfsichtiger angefochten, dann soll es an uns nicht fehlen, unser Panier: nicht Arndt, sondern: nur Luther! auch in dieser Beziehung ernstlicher zu vertheidigen. Jetzt würden wir uns des schämen, un-nöthigerweise hier Facta paradiiren zu lassen.

Auf daß der Worte aber nicht zu viele werden, so will ich zum guten Schluß nur ein wenig von ferne auf unsere übrigen Bollwerke wider den Pietismus — sei er nun Spenerisch oder Arndtisch — hinweisen. Sehet auf unsere Kriege, die wir im Namen des Herrn führen. Wahr ist es bei uns, was Str. sagt, „unter harten Kämpfen hat sich das Evangelium Bahn gemacht.“ Oder sollen wir ein wenig aufzählen? Unser Kämpfen und Streiten drehte sich um Hauptartikel unseres theueren Bekenntnisses. Man betrachte nur ein wenig die 14 Jahrgänge des „Lutheraners“ und die 3 Jahrgänge von „Lehre und Wehre.“ Es galt den Artikel von der Rechtsfertigung wider die Methodisten, Jesuiten und Grabau; den von der Kirche und Amt

wider Grabau und Consorten, sowie wider die Unirten; von den heiligen Sacramenten, von der Taufe wider die Wiedertäufer, vom h. Abendmahl wider die Pseudolutheraner und alle Sacramentschwärmer; den Artikel von der h. Absolution wider die Methodisten, Reformirten &c.; den Artikel von der Privatbeichte wider die unkirchlichen Lutheraner; den Artikel vom Ansehen des Wortes wider grobe und feine Nationalisten; den Artikel von den letzten Dingen wider die leidigen Chiliaisten; den Artikel von der christlichen Freiheit wider die falschgeistlichen Ceremonienhasser, die Kirchenregiments-Geiferer und den freiweltlichen Pöbel. Wer solches etliche Jahre mit durchlebt und das Pulverriechen dadurch gewöhnt hat, daß ihm oft dabei nicht anders zu Muthe war, als sei der „Lutheraner“ wider Alle und Alle wider ihn, der dichtet ihm das nicht an, er liebe pietistisch die Ruhe oder stecke nach dem in Arndt'scher Richtung. Da höre nur Einer, welch' ein Wetter entbrennt, wenn der tapfere „Lutheraner“ (oder auch unsere sonstigen Organe) ein wenig die Flügel lüftet und die wider stolze, hartnäckige Feinde der Wahrheit biblisch berechtigte, und im reformatorischen Zeitalter so mächtig erprobte, heilige Waffe der Ironie ein klein wenig gebraucht. Da gibt's Jammerlieder, ein Geheul und Geklage von hüben und drüben, daß einem das Herz entfallen könnte — wenn's nicht fest wäre. Ebräer 13, 8.

Sollte es noch Noth sein, nach Solchem auf noch sonderliche Specialia hinzuweisen? z. B. auf unsern Kampf wider das Conventikelwesen, unsere Beschlüsse wider „das Vorbeten und Herzengesebet“ durch Laien im öffentlichen Gottesdienst (siehe 4ten Synodalbericht von 1850); auf unser Bestreben, der Privatbeichte allhier zu ihrem rechten kirchlichen Ansehen, sowie zu allgemeinerem Gebrauch zu verhelfen; auf unsere frei-evangelische Weise, der altkirchlichen Gottesdienstordnung je mehr und mehr Eingang zu verschaffen; auf unser lediglich auf Gottes Befehl sich gründendes, in dem Gebot der Nächstenliebe gefordertes Betreiben der Mission unter denen, in deren Erbschaften wir wohnen, dabei wir ganz und gar nicht in heut zu Tage beliebter Weise eine Ecclesiola in ecclesia bauen, sondern als Kirche handeln, viel weniger dem allgemeinen marktschreierischen Herauspuffen der kleinsten Kleinigkeiten huldigen; oder auf den Geist, der in unsern Katechismusschulen, in unsern Lehranstalten oder bei den Versammlungen unserer Prediger und Lehrer auf Synoden und bei Conferenzen herrscht; oder auf das Unbehagen, das deutsche Pietisten oder Arndtisten in allen unsern Gemeinden fühlen; auf unsere gut lutherische Saumseligkeit hinsichtlich der Ausbreitung unserer Kirche u. s. w. — das stärkste Zeugniß wider jene erdichtete „erbauliche Bielgeschäftigkeit“, welche aber größtentheils von dem entschiedenen Festhalten an der Lehre „vom Beruf“ herröhrt und im Lande der unmäßigen Speculation, des unsinnigsten Jagens und Haschens oft keine geringe Anfechtung hat, um dem Strudel der Zeit zu widerstehen; oder auf das Zeugniß unserer Feinde, das uns freispricht von der Beschuldigung unserer Freunde?

Ob darum „der noch nicht ausgefochtene Amts- und Kirchenstreit“ wirk-

lich bei uns „vor der Hand noch die wahre Lage der Dinge verdeckt“, das mag der geneigte Leser selbst entscheiden. Die Zeit wird's lehren. Freilich wird die Beantwortung dieser Frage: Luther oder Arndt? „keine friedliche sein“. Weil dieser von Str. prophezeite Kampf und Streit wider die Arndtische Richtung im Grund doch nur ein Streit wider den leidigen Pietismus ist, davon diese die Wurzel ist, so folgt es von selbst, daß der Streit in seiner höchsten Blüthe die Aussegung dieses Sauerteigs zum Ziel hat und „der Riß“ darum auch theilweise „schmerzlicher und schädlicher, als in den bisherigen Kämpfen werden wird“; weil er aber nur die endliche und letzte Aufklärung des trüben Handels ist, so wird nach unserer geringen Meinung — denn wir können uns des noch nicht rühmen, in und durch unser Lutherthum es bis zu der Gabe der Prophetie gebracht zu haben — doch diesem Streit das Großartige und Thatenreiche des Hauptstreites wohl fehlen. Doch — die Erfahrung wird's lehren!

Ein schlichter einfältiger Prediger.

(Aus der Erlanger Zeitschrift.)

Menius und Flacius im Streite über Amt und Priesterthum.

(Schluß.)

Da Flacius in früheren Schriften schon sein öffentliches Auftreten mit Hinweisung auf dieselben gerechtfertigt hatte, so steht sich Menius veranlaßt, dieselben alsbald von seinem Gesichtspunkte aus zu erläutern. Er sagt:*)

„Dass aber Illyricus seinen Beruf aus der Taufe, aus den zehn Geboten und aus dem, daß er an der Universität zu Wittemberg eine Lectur gehabt, beweisen will, ist überaus lächerlich. — — Er sagt, er hab' Christo in der Tauf' geschworen, daß er ihm wider den Teufel und allen seinen Anhang dienen, die göttliche Wahrheit bekennen und den Satan mit aller seiner Pracht und Finanzerei verfluchen wolle.“

„Hie frage ich alle verständige Christen, ja auch den Lästerer Illyricum selbst, was das heiße und sei, Christo dienen? was das heiße und sei, die göttliche Wahrheit bekennen? was das heiße, den Satan mit seiner Pracht und Finanzerei verfluchen? — Kann man auch Christo dienen ohne und wider sein Wort, Befehl und Ordnung? Oder ist das nicht des Herrn Christi Wort, Befehl und Ordnung, was seine Apostel gelehret, geordnet und befohlen haben? St. Paulus befiehlt seinem Jünger Tito, er soll in der Insel Creta die Kirchen also bestellen, daß eine jede Stadt ihren eigenen und besonderen Bischof habe. Und Act. 20 vermahnet St. Paulus die Ältesten zu Milet und Ephesus, sie

*) Verantwortung Bog. H. Bl. 3.

sollen Acht haben beides auf sich selbst und auf die ganze Heerde, unter welche sie der Heilige Geist gesetzt habe zu Bischöfen."

„Da siehest du klar, wie es nach der göttlichen Ordnung, die der Herr Christus durch seine Apostel aufgerichtet und eingesetzt hat, mit dem Beruf und Bestellung des Kirchenregiments soll gehalten werden, nämlich daß keiner soll unberufen, unverhört und ungeprüft zu solchem Amt gelassen werden, das ist eines. Zum andern hörest du, daß eine jede Stadt und ein jedes Kirchspiel soll seine eigene besondere Diener haben. — —“

„Will also Illyricus nach Gottes Wort, Befehl und Ordnung, wie er in der Taufe geschworen, gehandelt haben und noch handeln, so gebühret ihm, daß er beweise, wer ihn berufen und wer ihm befohlen habe, sich des Kirchenregiments anzunehmen und insonderheit, sich über andere Kirchendiener zu erheben, die zu rechtfertigen und zu reformiren. Item, daß er beweise, wer ihn verhört und geprüft und tüchtig dazu erkannt habe.“

„So Illyricus von wegen seiner Taufe und der zehn Gebot pflichtig wäre, dermaßen, wie er thut, zu handeln, so müßte unwidersprechlich folgen, daß alle getaufte Christen dergleichen auch thun müßten. Wenn nun ein jeder Unberufene in allen Kirchen, über alle Diener richten und regieren, die selben seines Gefallens recht sprechen oder verdammen wollte, lieber, was wollte doch daraus werden?“

„Er gibt für, es sei aus Gottes Wort genugsam beweiset, daß alle Christen Priester sein und die Schrift auslegen können, daß aber einer oder mehrere zum Amt erwählt werden, solches geschehe, Unordnung zu vermeiden. Damit zeiget er an seinen hohen Verstand in christlicher Lehre, damit er in diesem Stücke beinahe so meisterlich umzugehen weiß, als der Esel mit der Harsse. Daß alle Christen Priester sind, das ist wahr, also, daß sie an allen Orten, zu allen Zeiten geistliche Opfer thun mögen mit Beten, Danksgagen und allerlei guten Werken, item mit Geduld in allerlei Trübsalen ic. Daß sie aber alle die Schrift auslegen können, oder allesamt die Macht haben, sich Lehrens und Regierens in der Kirche zu unterstehen, das ist nicht. Denn die Schrift auslegen ist eine sonderliche Gabe des Heil. Geistes, die Gott nicht Allen gibt, sondern denen allein, denen er's geben will, 1 Cor. 14. Denn wenn alle Christen diese Gabe hätten, was dürfte man dann des Predigtamts, welches fürnehmlich darum eingesetzt ist, daß diejenigen, so die Gabe, die Schrift auszulegen, haben, den Andern, die solche Gabe nicht haben, dienen und sie aus der Schrift lehren sollen? Also ist es auch nicht ein frei Ding mit den Diensten und Aemtern in der Kirche, daß ein Jeder derselbigen sich untersthe und die zu verwalten habe, ob sich gleich einer dünken läßt, er könne und wolle es besser machen, denn ein Anderer, sondern es ist Gottes ernstes Gebot, Befehl und Ordnung, daß Niemand sich einiges Amts von ihm selbst aus eigenem Thurst und Frevel unterstehen soll, er werde denn dazu nach göttlicher Ordnung berufen und werde ihm befohlen, davon der Wende nicht viel Geschreies macht, sondern sagt allein, daß einer oder mehrere zu Aemtern erwählt

let werden, das geschehe, Unordnung zu vermeiden, bricht damit kurz ab, gleich als stünde es in der Menschen Wahl, solche Ordnung zu halten oder nicht zu halten.“

Fassen wir abermals das Resultat aus der bisherigen Darlegung des Menius zusammen, so ergeben sich folgende Sätze:

1) Das Priesterthum des gläubigen Christen vollzieht sich durch geistliche Opfer mit Beten, Danksgaben und allerlei guten Werken und gibt an und für sich noch nicht Macht, die Schrift auszulegen, aus der Schrift zu lehren.

2) Die Schrift auslegen ist eine sonderliche Gabe des Heiligen Geistes.

3) Keiner darf diese sonderliche Gabe des Heiligen Geistes ausüben, wenn er nicht dazu nach göttlicher Ordnung berufen und ihm dieses Amt befohlen wird.

4) Das Predigtamt ist also nicht ein Amt, welches im öffentlichen Auftrage die Functionen des allgemeinen Priesterthums öffentlich vollzieht, welches „die Aemter, so allen Christen gemein sind, von unser aller wegen ausrichtet“*), sondern beruht einerseits auf einer sonderlichen Gabe des Heiligen Geistes, andererseits auf einer göttlich gesetzlichen Institution, welche allein Recht und Pflicht gibt, öffentliches Zeugniß zu üben.

Menius führt zuerst zur Erhärterung seiner Ansicht eine Stelle aus Luthers Commentar zum Galaterbrief an. Die wesentlichen Sätze sind folgende**):

„Denn jetzt zu unseren Zeiten beruset uns unser HErr Gott zum Predigtamt durch Mittel, als nämlich durch Menschen.“

„Denn wiewohl ich meines Doctorates halben wohl Macht haben sollt, durchs ganze Pabstthum zu predigen, wenn man mir's nicht mit Gewalt wehrete, so geziemt mir's aber doch in keinem Wege nicht, daß ich unberufen aus diesem meinem befohlenen Kirchspiel in eine andere Stadt als ein Prediger laufen und daselbst mich Predigens unterstehen wollt.“

„Darum soll keiner dem andern in seine Ernte oder Schnitt fallen, wie der Teufel durch seine Rotten pflegt.“

„Wo aber ein Fürst oder andere Obrigkeit mich beruset oder fordert, so kann ich mit gutem und sicherem Gewissen rühmen, daß ich je aus Gottes Befehl durch eines Menschen Stimme und Wort berufen bin.“

Eine andere Stelle Luther's ist aus der Auslegung zum 82. Psalm, 4. V., entnommen. Da heißt es:

„Es hilft sie auch nicht, daß sie fürgeben, alle Christen sind Priester. Es ist wahr, alle Christen sind Priester, aber nicht alle Pfarrherrn; denn über das, daß er ein Christ und Priester ist, muß er auch ein Amt und befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherrn und Prediger.“

So viel ist klar: Menius beweiset mit den angeführten Stellen nichts weiteres, als daß Luther alles eigenwillige Eingreifen und Lehren in geordneten Gemeinden als Anmaßung und wider die gottgewollte Ordnung lau-

*) Worte Luthers.

**) Siehe Walch VIII 1572 ff.

fend bezeichnet; er fordert für die Ausübung des Zeugnamtes Vollmacht und Auftrag.

Aber die Hauptfrage, auf die es ankommt und welche Menius in seiner Weise beantwortet, bleibt in den von Menius angeführten Stellen Luther's völlig unerledigt, nämlich: Sind die Functionen des allgemeinen Priesterthums wesentlich verschieden von denen des Predigtamtes, besteht jenes wirklich nur darinnen, daß es die geistlichen Opfer des Gebetes, des Dankes, der guten Werke darzubringen hat, wie Menius behauptet; oder vollzieht der Inhaber des Predigtamtes in seinem Amte nur Functionen seines allgemeinen Christenpriesterthums?

Von der Antwort auf diese Frage bleibt immer die Stellung des Einzelnen der Gemeinde, dem Amte gegenüber, und nebenbei auch das Recht des Flacius in Bezug auf sein öffentliches Hervortreten abhängig.

Will man sich hierüber bei Luther Antwort erholen, so sieht man sich von diesen Stellen hinweg auf eine zahllose Menge in den übrigen Schriften Luther's angewiesen.

Wir haben zunächst zu sehen, wie Flacius das Verhältniß des allgemeinen Priesterthums zum Amte und die Neuherungen Luther's darüber auffaßt.

Vorerst leuchtet aus seiner Antwort*) hervor, daß er keineswegs ein Verächter der kirchlichen Ordnung ist, sondern in ihr vielmehr Gottes Ordnung und Befehl erkennt. Er rechtfertigt ein allenfallsiges Auftreten nicht Berufener nur mit dem Falle dringender Noth.

„Was aber belanget die Vocation, ist zu wissen, erstlich daß, obwohl die ordentlichen Personen aus Gottes Befehl sollen und müssen denen vorstehen, welchen sie verordnet sind, auch sich Niemand in ihr Amt mengen, sondern ihnen gehorsamen und folgen soll, so ist doch solches nicht von der äußersten Noth zu verstehen. Denn Noth, wie man sagt, bricht Eisen. Noth bricht auch Gesetz; und, wie die Juristen sagen, *necessitas non habet legem*.“

„Als zum Exempel, wenn einer einen erschlagen will und desgleichen oder wenn irgend ein Feuer plötzlich aufgehet, und die ordentliche Oberkeit entweder nicht vorhanden ist, oder sonst nicht wehren will oder auch nicht kann, so ist allda Jedermann schuldig hinzulaufen und zu wehren, er sei gleich eine überste oder gar unterste Person.“

„Ich frage: Da Petrus zu Antiochia also hinkte und mit seinem Exempel die wahre Religion in Gefahr brachte, ob auch ein geringster Christ, wenn er gleich ein erkauster, leibeigener Knecht gewesen, hätte die Macht und Beruf gehabt, Petrum öffentlich zu strafen, sonderlich so es Paulus und andere hohe Lehrer nicht gethan hätten? Freilich hätte er's nicht allein Macht gehabt, sondern wäre es schuldig gewesen. Ob auch solcher leibeigene Knecht damit sich über Petrum erhaben und eine Unordnung oder Rotterei angerichtet hätte? ich halts nicht.“

*) *Apologia* Bog. C. Bl. 2 ff.

„Auf daß wir aber näher zur Sache kommen: Es ist eine läbliche und christliche Gewohnheit, daß in der Noth auch die Weiber mögen taufen. Item, es hat Dr. Martinus seliger Gedächtniß „in Captivitate Babylonica“, im Büchlein „von dreien Mauern des Pabsts“, item „über die Epistel St. Petri“ und im Büchlein „de instituendis Ministris“ reichlich bewiesen, daß alle Christen rechte Priester sind, daß sie auch mögen die Schlüssel gebrauchen, alle Lehre urtheilen *et cetera*. Doch solches alles von der großen hohen Noth zu verstehen ist, und daß keine Unordnung und Zerstörung in der Kirche geschehe; denn es muß ja alles zur Erbauung dienen.“

„Ich hab nichts mehr gethan, denn daß ich in solcher großen gefährlichen Noth mit meiner großen Gefahr die Wahrheit schriftlich bekannt und aus der Schrift bewiesen und wiederum die Falschheit gestrafft und widerlegt, auch die Leute bei der Wahrheit zu verharren und die Lügen und Irrthümer zu meiden vermahnet habe.“

„Solches haben vorzeiten wie auch zu unsfern Zeiten sehr viel Ungewiheit oder Unordinirte gethan *et cetera*.“

„Ich weiß nicht anders, wiewohl ich nicht streiten will, denn daß auch Philippus am ersten allein zu der griechischen Lection berufen worden ist*), wie er denn auch darum von den Wittembergischen Bürgern und Bauern der Gref genannt worden ist; gleichwohl hat er auch Theologiam zu lesen angefangen, ja auch zu ordiniren die Prediger, so er doch nicht zum Kirchendienst ordiniret ist worden, welches gleichwohl in andern Kirchen nicht gewöhnlich.“

„Es ist jetzt gut Menio zu schreien und zu schreiben von der Vocation; aber zur Zeit des Interims und der Adiaphoristerei war schier Niemand so sehr geweihet und geschmieret, so geschickt oder so hochgelehrte, der gern hätte wollen die Wahrheit Gottes klar bekennen, die mancherlei Interim verdammen und widerlegen, geduldiglich dafür leiden *et cetera*.“

So ist es also die Noth, welche Anlaß sein kann, sich der Lehre und Vermahnung aus Gottes Wort anzunehmen: aber inneren Antrieb, Recht und Gewalt in solchem Falle gibt die Zugehörigkeit zu Christus, die priesterliche Würde der Christen.

„Erstlich entsagen alle Christen in der Taufe dem Teufel und allen seinen Werken und dagegen ergeben und verpflichten sie sich Christo, daß sie ihm allein dienen, seine Ehre und des Nächsten Heil, aufs beste sie immer können, suchen und für die Ehre Christi wider den Teufel und alle seine Gewalt aufs heftigste fechten und streiten wollen.“

„Ja“, sagt Menius, „die Taufe bringt nicht mit sich, daß du dich erheben solltest über alle Kirchen und Prediger und sie deines Gefallens regieren und reformiren.“

*) Melanchthon wurde erst am 19. Sept. 1519 zum Baccalaureus der Theologie ernannt und als solcher in die theologische Facultät aufgenommen. Aber schon während des vorhergehenden Jahres las er über den Brief an Titus. S. Matthes, Ph. Melanchthon, S. 35.

„Antwort. Ich erhebe mich über Niemand. Ich gebiete Niemand etwas, ich verbiete auch nichts. Das ist nicht sich über alle Kirchen und Schulen erheben, wenn gleich Paulus Petrum strafet, oder auch ein gemeiner Christ den andern. Matth. 18.“

„Zum andern, so hab ich aus den zehn Geboten in Summa ein hartes Gebot und ernsten Befehl, daß ich Gott soll lieben von ganzem Herzen und meinen Nächsten als mich selbst. Ich muß lieben nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That, also daß ich zur Zeit der Noth mein Leben für ihn lasse. Womit hab' ich nun in solchen bösen Zeiten und äußerster Noth besser können beide Gott und meinen Nächsten lieben, denn eben in der Verantwortung seiner himmlischen heilsamen Wahrheit und Bestrafung, auch Widerlegung der mancherlei geschwinden Irrthümer?“

„Ich hab' nicht lang können und sollen mit mir disputiren, wer doch mein Nächster sei. Denn ich hab' ihn vor mir gehabt, und gesehen so viel tausend pusillos Christi oder arme Gewissen, von den Interimisten und Adiaphoristen greulich nicht allein verwundet, sondern auch getötet.“

„Zum dritten, sagt Paulus: daß Gottes Wort unter uns Christen reichlich soll wohnen und daß wir uns einer den andern vermahnen und trösten sollen mit der Schrift Col. 3. Da ist ja ein klarer Befehl Gottes, daß ein Christ wohl Macht habe, ja auch schuldig sei, den andern zu stärken und zu lehren, auch die Verführer zu strafen.“

„Zum vierten: Christus Matth. 18. befiehlt Jedermann insonderheit die Schlüssel, da er saget: So dein Bruder sündiget ic. Vide Luther. in libro de instituendis ministris super hunc locum.“

„Zum fünften: Es schreibet auch Paulus 1 Cor. 14.: daß wir alle prophetiren d. i. lehren können, und befiehlt auch, daß, so dem Sprechenden etwas offenbar würde, soll der Andre schweigen. Solches versteht Dr. Martinus Luther im Büchlein de instituendis ministris von allen Christen. Wie denn auch Paulus solche Epistel nicht allein an alle Geweihte, sondern an alle Corinther geschrieben hat. Derwegen so hab' ich auch Macht als ein Christ.“

„Zum sechsten: Es ist in den zehn Geboten eins, das heißt also: Du sollst nicht falsch Zeugniß geben. Welches ebenso viel ist und heißt als: Du sollst der Wahrheit Zeugniß geben. — — Wir haben ein ernst Gebot, daß wir Abgötterei und falsche Lehrer fliehen sollen. Wie können wir aber das thun, wenn wir nicht richten sollen alle Lehrer und Lehre? — —“

„Zum siebenten: Wir haben auch ein sehr strenges Gebot, daß wir Christum und seine Lehre bekennen sollen und müssen. Welches so gar nöthig ist, daß Junker Major darf schreiben: wir werden dadurch selig. Die Bekenntniß aber fasset in sich beide, das Lob der Wahrheit und die Verdammung der Falschheit. Was ist nun das für ein Bekenntniß, wenns nicht öffentlich geschieht? — —“

„Zum achtten: Es gebeut auch Gott durch Salomo Prov. 24: Wenn

wir sehen, daß einer unbillig zum Tode geführt wird, daß wir ihm allerdinge helfen, ihn retten und unsere Hand nicht abziehen sollen. So man nun sogar sehr schuldig ist, diejenigen, so zum leiblichen Tode geführet werden, zu retten, wie viel mehr diejenigen, so zum geistlichen, ewigen Tode der Seelen durch falsche Lehrer gerissen werden? — — “ — —

„Zum elften: Es zeigten die Apostel Christo an Marc. 9. und Luc. 9.: daß einer da wäre, welcher die Teufel im Namen Christi austreibe, so er doch Christo nicht folgete, und baten, er wollte ihm's verbieten. Aber Christus wollt es ihm nicht allein nicht verbieten, sondern bestätigt sein Thun und saget: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Item wer in meinem Namen die Teufel austreibet, der kann nicht bald übel von mir reden. Damit denn Christus anzeigt, daß ihm wohlgefalle, daß die Leute, sie seien auch wer sie wollen, nur mit dem geringsten Dienst sein Reich mehren und ausbreiten helfen. Also schreibet auch Paulus Phil. 1.: daß etliche Christen predigen aus gutem Herzen, etliche aus bösem, etliche auch unrecht, Paulo zum Verdriß. Er aber sei froh, daß nur Christus gepredigt wird.“ — —

Im Uebrigen führt nun Flacius noch aus, wie er doch auch nicht ohne allen menschlichen oder durch Menschen geschehenen Beruf zum Streite wider die Irrthümer hervorgetreten sei: Er sei ein Studiosus der heiligen Schrift, habe zu Basel, Tübingen und Wittenberg Theologie studirt; er sei ein Magister gewesen und habe als solcher geloben müssen, nicht allein Philosophiam, sondern auch die wahre Religion treulich lehren und fördern zu wollen; er sei ein Lehrer der heil. Schrift des alten Testaments in seiner natürlichen Sprach zu Wittenberg gewesen; endlich sei er durch viele angesehene Männer, vor allen durch den trefflichen Superintendenten von Hamburg Dr. Aepinus in diesem seinem Thun bestärkt worden.

Zum Schlusse wendet sich Flacius noch gegen die falsche Deutung, welche Menius den oben angeführten Stellen aus Luthers Schriften gibt:

„Dß aber Menius die einfältigen Christen gern betrügen wollte mit etlichen Sprüchen Dr. Martini vom Beruf, weil er nichts Klares aus Gottes Wort aufbringen kann, ist zu wissen, daß solche Sprüche alle dahin gehen, daß ein Unberufener sich nicht soll in ein fremdes Amt eindringen, auch sonst keine Unordnung mit seinem Thun anrichten außerhalb der äußersten Noth, welches ich nicht gethan habe. Darum so gehen mich solche Sprüche nicht an. Ich hab' aber andere viele und klare Sprüche Lutheri, da er klar wider die Papisten beweiset, daß alle Christen Priester sein, und nur wohl Macht haben zu lehren, aber gleichwohl also, daß sie Unordnung und Aergerniß außerhalb der äußersten Noth verhüten.“

„Man lese sein Buch de instituendis Ministris, an die Böhmen geschrieben, darinnen er klar bekennet und saget, daß er in vielen Schriften wider die Papisten bewiesen habe, daß wir Alle Priester sein, Allen die Schlüssel überantwortet sein, Alle mögen lehren und predigen. Dergleichen im Buch de captivitate Babylonica, im Buch von dreien Mauern des Pabsts, in der

Schrift von guten Werken, in der Auslegung der ersten Epistel Petri, da er klar saget, daß alle Christen Priester sein, alle Macht haben zu predigen; aber daß gleichwohl etliche das Amt verwesen, geschehe der Ordnung und Geschicklichkeit halben. Dergleichen im Buch vom Missbrauch der Messe handelt er diese Materie klarlich, daß alle Christen mögen predigen und lehren. Dergleichen Zeugnisse sind fast alle Bücher Dr. Martini voll."

„Aus welchen Zeugnissen Lutheri ist je klar, daß alle Christenmenschen Priester sein, wohl Macht und Beruf von Gott haben, das Wort Gottes zu lehren, sonderlich die da tüchtig sind; daß aber etliche zum Amt erwählt werden, ist die Ursach, daß nicht alle tüchtig sind, auch nicht alle zu lehren stets Zeit und Zuhörer haben, und auf daß eine nützliche Ordnung in der Kirche Gottes sei und erhalten werde.“ So weit Flacius.

W. Präger.

Über Laienälteste oder Gemeindevorsteher.

Nach und nach ist in der lutherischen Kirche der Gedanke fast herrschend geworden, daß Institut der s. g. Laienältesten (der presbyteri laici, seniores plebis) sei ein Schibboleth der Reformirten Kirche und der Lehre derselben von Amt und Kirchenverfassung, hingegen dem Geiste und der Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche fremd und zuwider. Diesem Wahn hat schon vor mehreren Jahren Dr. Rudelbach mit ebenso großem Rechte, als Entschiedenheit widersprochen. Dieser große Geschichtsforscher schreibt nemlich u. A. in einer Abhandlung über „Staatskirchenthum und Religionsfreiheit“ (erschienen im Jahre 1850 in der Rudelbach-Guericke'schen Zeitschrift): „Es war Luther wie Melanchthon durchaus einleuchtend, daß die synodale Verfassung mit den freien Gemeinde-Organen, welche sie voraussetzt, am liebsten einen permanenten Regierungs-Organismus zur Seite (welcher die wesentliche Bedeutung der Bischöfe), sowohl die zweckdienlichste, als die eigenthümliche Verfassung der evangelischen (luth.) Kirche sein müßte. Dieses müssen wir schon hier scharf betonen, weil in der letzten Zeit eine Betrachtung sich hervorgebrängt hat, als ob das presbyteriale Element schlechterdings nicht lutherisch, sondern eigenthümlich, wesentlich Reformirt sei — eine Behauptung, die ebenso durch die eignen klaren Zeugnisse der Reformatoren als durch die Natur der Sache widerlegt wird; denn unmöglich kann sich eine organische Synodalverfassung bilden, ohne daß Presbyterien ihr zur Seite stehen. . . . Es ist ferner offenkundig, daß man (von Seiten Luther's und Melanchthon's), um die Interessen der Kirche als eines Gesamtkörpers wahrzunehmen, Synoden nicht blos wünschte, sondern laut forderte, und daß man darunter durchaus nicht (wie von Stahl u. a. in der letzten Zeit fälschlich behauptet worden ist) bloße Versammlungen von Geist-

lichen verstand, sondern eine wirkliche Kirchenrepräsentation;*) wodurch die Gemeinde nicht blos das zweideutige Recht, den Verhandlungen beizustimmen, sondern ein wahrhaft decisives Votum hätte, welches später auf die Laien-Mitglieder der Consistorien übertragen ward.“ (S. 396—8.)

Je wichtiger nun gerade hier in Amerika, wo Kirche und Staat getrennt ist und die kirchlichen Gemeinden unabhängig und selbstständig neben den bürgerlichen dastehen, nothwendig ein Institut sein muß, wie das sogenannter Laienältester, und je mehr man in der rechten Anschauung desselben bald zur Rechten bald zur Linken weit abweicht: um so erwünschter dürfte es manchem hier sein, über dieses Institut, dessen biblische Begründung, Stellung, Wirkungskreis und Gewalt, die Stimme unserer rechtgläubigen Lehrväter zu vernehmen. Wir theilen daher hier eine Reihe betreffender Zeugnisse im Folgenden mit.

Martin Chemniz schreibt in seinem „Examen Concilii Tridentini“: „Weil zum Kirchenamt viele Verrichtungen gehören, welche, wenn die Menge der Gläubigen sehr zahlreich ist, nicht wohl alle und jede von Einem oder Wenigen versehen werden können, so sing man in der apostolischen Zeit an, damit alles ordentlich, schicklich und zur Erbauung geschehe, wenn sich der Cötus der Kirche vervielfältigt hatte, jene Verrichtungen des Predigtamtes in gewisse Stufen**) von Kirchendienern einzutheilen, welche man τάξεις oder τάξις hennach nannte, damit ein jeder seinen gewissen bestimmten Posten hätte, auf welchem er durch gewisse Verrichtungen des Predigtamts der Gemeinde diente. So besorgten im Anfange die Apostel das Amt des Wortes und der Sacramente, und zugleich auch die Austheilung und Verwaltung der Almosen. Hennach aber, als die Zahl der Jünger wuchs, übertrugen sie diesen Theil des Predigtamts, der die Almosen betrifft, andern, welche sie Diaconen d. i. Diener nannten. Und

*) „Siehe Melanchthons Werke III, 472.: „Aber in Streitigkeiten über die Lehre sollen nicht allein die Bischöfe judiciren, sondern es müssen geschickte Leute aus dem ganzen Körper der Kirche ausgewählt werden.““ Ueberhaupt behaupteten die Reformatoren, daß eine jede Tyrannie dem Wesen der Kirche widerstrebe, und daß man selbst den Schein davon vermeiden müsse. „„Tyrannei““, sagt Melanchthon, „„ist die Feindin der Kirche.““ S. seinen Brief an die Nürnbergischen Prediger vom 17. Febr. 1540. Opp. ed. Bretschneider, T. III. 965. seqq.: „„Auch der Bann muß wiederhergestellt werden, nicht, wie vormals, in Händeln weltlicher Dinge, sondern über offensbare Verbrechen, indem man zu diesem Gericht die Senioren in jeder Gemeinde dazu nimmt.““ Es ist dies übrigens der Punct, wo die reine Idee der Presbyterien und die praktische Aufgabe, die man schon damals in der Errichtung der Consistorien vor Augen hatte, in den Umrissen gleichsam verschmolzen.““ Rudelbach.

**) Aus dem Folgenden geht hervor, daß Chemniz nicht von Amtsstufen in episkopalistischem Sinne rede, daß er vielmehr nur Ein Amt anerkennt, dessen verschiedene Functionen aber verschiedenen Personen als Gehülfen dessen, der das Amt κατ' ἐξοχήν hat, übergeben und in diesem Sinne vermöge kirchlichen Ordnungsrechts zu Errichtung einer Art Amtsstufen gebraucht werden können.

die Ursache, warum sie dies thun, geben sie an; damit sie nemlich am Amt des Worts und am Gebet ohne Abhaltungen anhalten könnten. Apost. 6, 4. Und dieser erste Ursprung der Stufen und Ordnungen des Predigtamts in der apostolischen Kirche zeigt, was für eine Ursache, was für eine Art und Weise, was für ein Zweck und Gebrauch sein solle von solchen Stufen und Ordnungen; damit nemlich nach Beschaffenheit der Kirchgemeine die einzelnen Berrichtungen, welche zum Predigtamt gehören, bequemer, richtiger, fleißiger und in Ordnung, mit einer gewissen Würde, zur Erbauung versehen werden.“ Nachdem nun Chemniß in dem Folgenden noch mehrere andere s. g. „Amtsstufen“ angeführt hat, als: Propheten, Evangelisten, Lehrer, Hirten, so fährt er weiter also fort: „1 Tim. 5, 17. thut Paulus zweier Gattungen von Presbytern Erwähnung, von denen die einen am Wort und an der Lehre arbeiteten, die andern den Kirchenzuchtsachen vorgesetzt waren; welches Presbyterats auch Tertullian im Apologeticus C. 39. gedenkt. Dieses sind ohngefähr die Stufen, in welche, wie wir lesen, die Berrichtungen des Predigtamts zur Zeit der Apostel vertheilt waren... Es ist aber diese Erinnerung hinzuzusehen: 1. daß es kein Gebot Gottes sei, welche oder wieviel solcher Stufen oder Ordnungen sein sollen. 2. Daß zu der Apostel Zeiten nicht in allen Gemeinen und immer dieselben und ebenso viele Stufen oder Ordnungen gewesen seien; was aus den Briefen Pauli, die an verschiedene Gemeinen geschrieben sind, zu schließen ist. 3. Es war zu der Apostel Zeit nicht eine solche Vertheilung jener Stufen, daß nicht öfters ein und derselbe alle diese Berrichtungen, welche zum Predigtamt gehören, übernahm und ausführte, was aus der apostolischen Geschichte bekannt ist. Solche Ordnungen waren daher zur Zeit der Apostel frei, indem man dabei auf Ordnung, Wohlstandigkeit und Erbauung Rücksicht nahm; nur daß damals einige besondere Gaben, wie die der Sprachen, der Prophecie, des Apostolats und der Wunder gewissen Personen von Gott verliehen waren. Jene Stufen aber, von denen wir bisher geredet haben, waren nichts über und außer dem Amte des Wortes und der Sacramente, sondern eben die Berrichtungen des Predigtamts waren in jene Stufen eingetheilt, um der bereits aus einander gesetzten Ursachen willen. Jenes Beispiel der Apostel hat die erste Kirche auf dieselbe Art und Weise und mit gleicher Freiheit nachgeahmt. Man vertheilte die Grade der Berrichtungen des Predigtamtes; nicht aber auf ganz gleiche Weise, wie in der Corinthischen oder Ephessischen Gemeinde, sondern je nach den Umständen einer jeden Gemeinde. Woraus denn abzunehmen ist, was für eine Freiheit in Vertheilung jener Stufen stattfand... Auf diese Weise aber, zu diesem Endzweck und mit Beobachtung dieser Freiheit werden die meisten jener Stufen der alten Kirche auch bei uns beobachtet.“ (Part. II. Loc. 13. Sect. 2. de septem ordinibus, fol. 574. seqq.)

Johann Gerhard schreibt Folgendes: „In der apostolischen und

ursprünglichen Kirche gab es zwei Gattungen von Presbytern, welche man lateinisch *Senioren* nennt, wie aus 1 Tim. 5, 17. geschlossen wird. Denn einige verwalteten das Lehramt, oder, wie der Apostel daselbst redet, arbeiteten im Wort und in der Lehre, welche Bischöfe, Pastoren &c. genannt wurden; andere aber waren nur für die Sittencensur und Erhaltung der Kirchenzucht vorgesehen, da die noch heidnische Obrigkeit die Lehrenden in der Kirche in diesem Stücke nicht unterstützte;*) diese wurden Regierer und Vorsteher genannt, wie aus 1 Cor. 12, 28. Röm. 12, 8. geschlossen wird. Ambrosius schreibt zu 1 Tim. 5. zu Anfang: „Auch die Synagoge und hernach die Kirche hat Senioren gehabt, ohne deren Rath nichts in der Kirche vorgenommen wurde, und ich weiß nicht, durch welche Nachlässigkeit dieses abgekommen ist, als etwa durch die Trägheit, oder vielmehr durch den Stolz der Lehrer, indem sie allein etwas gelten wollen.“ Beide Gattungen trugen gemeinschaftlich den Namen Vorsteher, 1 Tim. 5, 17., und Borgefährte, Apost. 15, 22. Ebr. 13, 7. 17. 24. Aus beiden zugleich war jenes heilige Collegium gesammelt, welches Paulus das Presbyterium nennt, 1 Tim. 4, 14.: „Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Ältesten“ (des Presbyteriums). Aus dieser Stelle wird geschlossen, daß bei der Ordination der Kirchendiener nicht allein die Pastoren, sondern auch die aus dem Volke gewählten Ältesten im Namen der ganzen Kirche dem zu Ordinirenden die Hände aufgelegt haben,**) sowie 4 Mos. 8, 10. nicht allein Aaron, sondern auch die Ältesten aus Israel bei der Ordination der Leviten denselben die Hand auflegten. (Einige jedoch meinen, daß hier unter dem Namen des Presbyteriums im speciellen Sinne die Versammlung derjenigen Ältesten verstanden werde, welche Pastoren und Bischöfe waren.) Dem Presbyterium entspricht heut zu Tage das Consistorium oder der kirchliche Senat (Kirchenrath), in welchem kirchliche und politische Personen den Vorsitz haben, und vornehmlich für die Kirchenzucht Sorge tragen.“ (Loc. de ministerio § 232.)

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus dieser Bemerkung geht hervor, warum gerade in der lutherischen Kirche, wo die Obrigkeit lutherischen Bekenntnisses war, das Institut der Gemeindevorsteher nur ausnahmsweise sich findet. Zugleich liegt aber auch hierin ein Wink für uns hier in Amerika, wo die Obrigkeit unseres Bekenntnisses nicht ist, daß hier das Bedürfniß mitregierender Vorsteher um so mehr hervortritt.

**) Obwohl wir die historische Richtigkeit dieser Bemerkung Gerhards dahingestellt sein lassen, so machen wir doch hierbei darauf aufmerksam, daß ja freilich hernach einem Gerhard ein ganz anderer Begriff von der Ordination vorgeschwebt haben müsse, als er jetzt wieder herrschend werden zu wollen scheint.

Excerpte als Beiträge zur pastoralen Casuistik.

Bedenken Dr. Polycarp Leyers.

Ob ein Prediger wissenschaftlich einem Unwürdigen das heilige Abendmahl reichen und sich mit Christi und Iudä Erempe behelfen möge?

Auf vorgelegte Frage eine richtige und dem Glauben ähnliche Antwort zu geben, wird vor allen Dingen erfordert, daß zuvor die zwei Termini unwürdig und wissenschaftlich erklärt werden.

Durch Unwürdige verstehen wir nicht die Schwachgläubigen mit Bucer, sondern die Ungläubigen, die sich nicht selbst prüfen, ohne wahre Reue und Buße, Glauben an Christum und guten Vorsatz, mehr aus Gewohnheit als Andacht sich einstellen und nicht unterscheiden den Leib des Herrn, 1 Cor. 11, 29.

Durch das Wort wissenschaftlich kann beides, ein bestimmtes Wissen und auch eine Meinung, welche sich auf gewisse Vermuthungen gründet, verstanden werden. Denn 1. vielmals einer einer irrgen Meinung in Glaubenssachen oder einer bösen That beschuldigt wird; es sind starke Vermuthungen vorhanden; er hat sich selbst verdächtig gemacht: man kann's ihm aber zur Genüge nicht überführen. 2. Etliche sind offbare Sünder, deren Mißhandlungen der ganzen Gemeine kund und offenbar sind. 3. Etliche Sünder sind Gott und dem Prediger allein wissend und bekannt, daß der Prediger entweder die Mißhandlung selbst gesehen, oder wohl von dem Thäter in der Beichte dem Prediger ist offenbaret worden.

Hierauf wird gefragt: Ob ein Prediger wissenschaftlich einem Unwürdigen das Nachtmahl reichen möge? Und ist unterschiedlich zu antworten:

Was erstlich öffentliche unbußfertige Sünder anlanget, welche in ihren Sünden beharren und kein Zeichen wahrer Reue von sich geben, die sind entweder durch die Kirche in den Bann gethan; und alsdann kann ein Prediger ihnen das heilige Nachtmahl nicht reichen, es sei denn, daß sie öffentlich mit der Kirche ausgesühnet sind worden. Da auch ein Prediger, außer eines Todesfalles und wenn er ernstlich Buße gethan hat, einem solchen Gebannten wissenschaftlich das heilige Nachtmahl reichen wollte, hat das gottselige Alterthum ganz eifrig geschlossen, quod sit deponendus, man soll einen solchen Prediger des Diensts entsezzen. Aber wann die Kirche fahrlässig ist in der Kirchenzucht, muß doch ein Prediger sein Gewissen in Acht nehmen und mag ihnen das heilige Nachtmahl nicht reichen, wie aus den Schriften der Unfrigen zu ersehen.

I. Wegen des Befehls Matth. 7, 6: „Ihr sollt das Heilithum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht für die Säue werfen.“ Und der Apostel 1 Cor. 5, 11. gebeut den Christen: „So jemand ist, der sich einen Bruder läßt nennen, und ist ein Hurer oder ein Geiziger &c., mit dem-

selben sollt ihr auch nicht essen.“ Aus welchem a minori ad majus (vermöge eines Schlusses von dem minder Wichtigen auf das Wichtigere) geschlossen wird: Soll man mit öffentlichen Sündern nicht in gemein essen, vielweniger wird man mit und neben ihnen an dem heiligen Tische des HErrn sich dürfen finden lassen.

II. Wegen des Beispiels. 4 Mose 9, 6. lesen wir, daß die Unreinen nicht konnten mit den andern Jüden das Passah schlachten und essen, sondern sie mußten sich zuvor reinigen und im folgenden Monden das Fest erst halten. Nun hat Christus anstatt der österlichen Mahlzeit das heilige Nachtmahl verordnet, will sich demnach nicht gebühren, daß man, die geistlich unrein sind und in Sünden leben, dazu kommen lasse.

III. Wegen der Gefahr sowohl desjenigen, der das Abendmahl darreicht, als auch dessen, der dasselbe empfängt. Der Prediger macht sich fremder Sünden theilhaftig, dafür er sich billig büten sollte: und der Communicant isst und trinket ihm selber das Gericht, 1 Cor. 11, 29. Prediger aber sind von Gott dergestalt zu Richtern gesetzt, daß sie die Gottlosen an Gottes Statt warnen sollen. Wenn sie das nicht thun, sondern den Bösen gleich einem Frommen zum heiligen Nachtmahl zulassen, so stirbt der Gottlose zwar um seiner Sünde willen, aber sein Blut wird aus des Predigers Händen gefordert, Ezech. 3, 16. Damit nun ein Prediger seine Seele errette, so mag er sich in diesem hohen Werk wohl fürschen und dergleichen Personen nicht zulassen, oder folgen dem Rath des Chrysostomus, welcher Hom. 83. in Matth. also schreibt: „Wenn du ihn aber selbst nicht zurückzuweisen wagst, so magst du es mir sagen, ich werde nicht zulassen, daß dieses geschehe. Ich will lieber mein Leben hingeben, als daß der Leib des HErrn irgend einem unwürdig gereicht werde, und lieber mein Blut vergießen lassen, als daß ich jenes allerheiligste Blut einem Unwürdigen zulasse.“*)

Was den andern Haufen anlangt, welche irriger Lehre, als des Calvinismus, oder böser Thaten beschuldigt werden, sind auch starke Anzeigen wider sie vorhanden; sie sind es aber noch nicht geständig und es ist noch nicht über sie ausgeführt: solche Leute kann man nicht einfach abweisen, sondern man soll sie fleißig erinnern, was für große Gefahr ihnen darauf stehe, wenn sie unwürdig von des HErrn Brod essen würden; und sie ermahnen, so lange davon abzustehen, bis sie sich gebührlich reinigen und des Verdachtes entschuldigt werden. Sollte aber solches Vermahnung nichts helfen wollen, sondern sie sich unter die andern Communicanten mit einmengeten, weil es heißt: „Ueber Verborgenes richtet die Kirche nicht, viel weniger über Unbekanntes“,**) was die gewisse Kenntniß anlangt, so kann ein Prediger ohne Verlezung seines Gewissens ihnen das heilige Nachtmahl reichen, obgleich in künftiger Zeit ein anders wider sie ausgeführt würde.

Denn weil sie getaufte Christen sein, sich als bußfertige Sünder einstellen, so haben sie ein Recht an den gesegneten Tisch und können die Prediger, weil sie nicht Herzenskündiger sind, ihnen solches nicht wehren. Denn die öffentliche Abweisung vom Altar erfordert offbare und öffentliche Vergehen, welches wir im nachfolgenden Abschnitt ausführlicher machen wollen.

*) Chrys. Hom. 83. in Matth.: „Quod si ipse pellere non audes, mihi dic a's non permittam ista fieri. Animam potius tradam meam, quam Dominicum corpus alicui dari indigne, et sanguinem meum potius effundi patiar, quam sanctissimum illum sanguinem indigne concedam.“

**) „De occultis non judicat ecclesia, multo minus de incognitis.“

Endlich der dritte Hause begreift in sich diejenigen, welcher Sünden noch verborgen sind, das ist, welche dem Thäter und Prediger allein bekannt sind. In diesem Fall kann ein Prediger einen solchen, der es bekennt, weder einfach zulassen, noch öffentlich abwehren. Das ist, er soll dem Sünder ernstlich zureden und wegen des Schadens seiner Seele aumahnen, daß er sich enthalte vom heiligen Nachtmahl, bis er rechtschaffene Früchte der Buße leuchten lasse, damit er nicht in Sünden wider das Gewissen sich einstelle und schuldig werde an dem Leibe und Blute des Herrn Christi, auch ihm Mittel und Wege weisen, wie er wahre Buße thun und von der Sünde sich los machen könne, welchem treuen Rath zu folgen wenn er verspricht, wird er billig absolviert und zugelassen. Würde er aber solcher Zusage nicht nachkommen und die Vermahnung in Wind schlagen und unter andern Communicanten sich einstellen, kann ihn ein Prediger öffentlich nicht abweisen; denn es ist ein verborgenes Vergehen, und ob es wohl dem Prediger offenbaret worden, so soll er doch nicht ein Offenbarer des Bekennnisses sein, welches geschehen würde, wenn er ihn zur Communion nicht zulassen wollte und bei seinen Mitbrüdern ihn dadurch anrüchtig mache. Als zum Exempel, wenn eine Dirne wider das sechste Gebot gesündigt hätte, weil sie aber nicht schweres Leibes und niemand die That wissend, behielte sie den Kranz auf, entdeckte aber ihren Fall dem Seelsorger, welcher sie zwar vermahnen soll, den Kranz abzulegen, sintelal sie an Christi Tisch kommen wolle, dem ihre That wissend und sich nicht betrügen läßt, sondern sie gewißlich strafen würde, wäre demnach besser, zeitliche Schande leiden, als ewige gewarthen. Wenn sie aber nichts weniger im Kranze sich einstellen würde, kann sie der Prediger nicht öffentlich abweisen, denn jedermann dadurch kund würde, daß sie einer Missethat schuldig, ein Prediger aber seiner Beichtfinder Verräther nicht sein kann noch soll.

Aus diesem Allem sieht man auch, wie fern sich ein Prediger mit dem Exempel Christi und Judä entschuldigen könne. Denn obwohl etliche in der Meinung seind, daß Judas schon die Gemeinschaft der Apostel verlassen habe, da der Herr das heilige Abendmahl eingesetzt, und damit die Anwendung ganz aufheben; so lassen wir doch gerne zu, daß er das heilige Abendmahl mit den andern Aposteln genossen habe, weil der Evangelist Lucas Cap. 22. solches klarlich bestätigt. Allein es heißt: „Nicht auf Beispielen, sondern auf Gesehen muß man stehen.“ Sintelal wir nicht wissen, was der Herr Christus für Ursache gehabt habe, darum er auch seinem Verräther diesen theuren Schatz mittheilen wollen, hat uns auch nicht befohlen, solches bei Andern zu thun, sondern vielmehr es verboten, wie oben angeführt worden. Jedoch weil es auch heißt: „Jede Handlung Christi ist unsere Anweisung“*); ist kein Zweifel, daß wir auch in dieser Handlung des Herrn Christi mit dem Verräther Judas eine gute Unterweisung haben, wie mit seines Gleichen zu gebahren (wohl zu merken, ich sage mit seines Gleichen), denn „Beispiele darf man nicht zu weit und auf Alles ausdehnen“**); sondern man muß in den Grenzen bleiben, weil man sonst ein allgemeines Verbot in der Schrift ließt. Und ist von Nöthen, daß wir die Person des Judas wohl betrachten in diesen Puncten. 1. Es war einer aus den Aposteln, er hält sich auch noch zu der Gemeinschaft der Apostel als ein Jünger Jesu, der seiner Lehre öffentlich bepflichtet. 2. Die That war allein Christo bekannt, den übrigen Aposteln verborgen. Denn in der Kirche Christi wußte niemand nichis darum, als

*) Omnis Christi actio est nostra institutio.

**) Exempla non sunt nimium et ad omnia extendenda.

der HErr, und zwar als ein Herzengläubiger; die Hohenpriester wußten es zwar auch, aber sie waren nicht aus den Schäflein Christi. 3. Die That des Berraths war noch nicht zu Werk verrichtet, sondern er hat es im Sinn und den Pharisäern zugesagt und versprochen. 4. Da er darüber zu Rede gesetzt wird, ist er es im Geringsten nicht geständig. 5. Darum wird er nicht blos alsbald zugelassen, sondern ernstlich ermahnt, Buße zu thun und davon abzustehen. 6. Darauf stellt er sich ein neben den andern Aposteln und wird von dem HErrn zur Communion gelassen. Wo nun in einem Individuum solche Verhältnisse sich finden, achtet ich dafür, daß ein Prediger mit gutem Gewissen wissenschaftlich einem Unwürdigen das Nachtmahl reichen könne und für Gott entschuldigt sei. Und solches desto mehr, weil ein Prediger über die Buße, welche folgen oder ausbleiben wird, ungewiß ist und dem Erbieten der Menschen trauen muß, das Uebrige aber Gott befehlen. Er reicht es ihm aber nicht als einem Unwürdigen, sondern als einem, der zum Schein Unschuld vorgibt.

So geht nun dies Exempel Judä nicht an: 1. die Reicher, die sich von dem Bekenntniß unserer Kirche öffentlich absondern. 2. Auch nicht notorische Sünder, deren Sünde der Kirche oder doch den Meisten darinnen wissend und bekannt sind. 3. Auch nicht diejenigen, welche eine böse That völlig zu Werke gerichtet haben. 4. Auch nicht, die ihrer Misshandlung keine Scheu tragen, öffentlich es gestehen und wohl dazu sich rühmen. Solche soll man nicht allein strafen, sondern auch gar abweisen. Sondern es läßt sich dieses Exempel nur auf die ziehen, die 1. im äußerlichen und öffentlichen Bekenntniß sich zu der Gemeine Christi halten. 2. Vor der Welt ein ehrbares Leben führen und nicht böser Thaten berüchtigt seind. 3. Welche mit Bösem schwanger gehen, dem Nächsten dräuen oder sich Schaden zu thun rühmen. 4. Wenn sie ernstlich zu Rede gesetzt werden, es verneinen und nicht geständig sein wollen. 5. Wenn solche nach ernster Vermahnung und Erinnerung, daß sie vom Bösen abstehen und wahre Buße thun sollen, 6. sich neben andern Christen zur Communion einstellen.

Obwohl ein Prediger an wahrer Bekehrung und Besserung zweifelt, auch aus den Werken ein Widriges geschlossen möchte werden; so soll doch ein Prediger seines Oberherrn Christi Sanftmuth und Geduld folgen, solche zulassen und das Uebrige Gott, dem Herzengläubiger, befehlen. Wer aber dieses Exempel weiter ausdehnen will, der nehme wohl in Acht das allgemeine Verbot Christi und die Analogie des Glaubens, damit er nicht auf einen sandigen Boden bause und in den Versuchungen mit solcher Entschuldigung sein Gewissen mehr beunruhige als aufrichte. Welches ich dem Herrn auf vorgelegte Frage kürzlich antworten wollen, von Herzen wünschend, daß Gott mit seinem Heiligen Geist alle Communicanten wolle regieren, damit sie sich recht prüfen und würdige Gäste am Tische des HErrn sein mögen zu seines Namens Lob und Preis und der Communicanten ewigen Seligkeit, und das wolle er thun um Jesu Christi willen, Amen.

(Siehe: Thesauri Consiliorum Vol. I. Part. 2. In Druck gegeben durch M. Georgium Dedekenum, fol. 351—354.)

„Stellung der Synode Iowa zu den Symbolen der evangelisch-lutherischen Kirche.“

Unter dieser Ueberschrift legt die Gemeinschaft derjenigen, welche nicht nur durch Vermittlung Herrn Pfarrer Löhe's nach Amerika gekommen sind,

sondern demselben auch unter allen Umständen ergeben bleiben wollen, ihre Stellung zum Concordienbuch dar. Es hat diese Darstellung namentlich darum Interesse, weil sie zeigt, wie verschieden das Thema unserer Zeit, daß man die kirchlichen Bekenntnisse nicht mehr unqualifizirt annehmen könne, sich ausdrücken lasse; ferner weil diese Iowa-Synode eine Schutzengeistin der Buffalo-Synode; und endlich weil sie eben Herrn Pfarrer Löhe's folgsames Töchterchen ist oder wenigstens von demselben dafür angesehen und deswegen reichlich mit Geldmitteln versehen wird. Vorläufig können wir nur unser tieferes Bedauern darüber aussprechen, daß in dem Document nicht Herrn Pfarrer Löhe's Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zu sehen ist, da die Schreiber auf der einen Zeile versichern, sich „rückhaltslos“ zur Concordia von 1580 zu bekennen, ja sie als „norma docendi“, Regel und Richtschnur der Lehre anzusehen, auf der anderen Seite vor einer „vorwiegend dogmatischen Auffassung“ warnen, sich für eine s. g. „historische Auffassung“ erklären und namentlich manche Beweisführungen und Erläuterungen, die darin vorkommen, als zum Bekenntniß nicht gehörig von sich weisen (z. B. notorisch dem Chiliasmus huldigen und die Entwicklung der Lehre von Kirche und Amt mit Pfarrer Löhe für unrichtig halten). Doch davon, s. G. w., später, da wir das Iowae Kirchenblatt eben erst in erster und zweiter Nummer unmittelbar vor Schluß dieses Heftes erhielten. Die Worte unter obigem Titel lauten wie folgt:

1. Wir erkennen die Concordia von 1580 in allen ihren Theilen für unser Bekenntniß, auf welchem unsere Pastoren und Gemeinden stehen und, weil sie der luth. Kirche angehören, stehen müssen.

2. Alle unsere Pastoren werden deshalb bei der Ordination und Installation ohne Rückhalt auf die Concordia von 1580 verpflichtet. Eben so bekennen sich alle unsere Gemeinden, laut unserer Kirchenordnung, rückhaltslos zu derselben. Bekenntnißuntreue Gemeinden werden von uns nicht pastorirt, noch in unsere Synodalgemeinschaft aufgenommen.

3. Wir erkennen die Symbole an als das, was sie sind und laut der Concordienformel selber sein wollen: als Zeugnisse der rechten und reinen Erkenntniß und Lehre des Wortes Gottes, welche Gott seiner Kirche in den mannigfaltigen vor und in der Reformationszeit aufgekommenen Streitigkeiten gegeben, welche sie als ihre anvertraute, seligmachende Wahrheit festgehalten und gegen Lüge und Irrthum vertheidigt hat. Eben deshalb bilden sie die norma docendi, Regel und Richtschnur der Lehre.

4. Weil die Symbole größtentheils Resultate kirchlichen Kampfes sind und Entscheidung und Beilegung des Kampfes zum Zweck und Ziel haben, so können wir allein die historische Auffassung für die richtige, der Natur der Bekenntnisse entsprechende erkennen. Denn nur aus dem jedesmaligen Streit kann eine Bekenntnißschrift und ein Artikel derselben richtig verstanden und aufgefaßt werden. Jene vorwiegend dogmatische, unhistorische Auffassung, welche die historische übersieht und verkennt, durch welche die aufgestellten Bekenntnißsätze vielfach erst ins Licht treten und ihre richtige Begrenzung erhalten, müssen wir für eine unrichtige und verkehrte erklären.

5. Da unsere Bekenntnißschriften zum Theil nicht blos die einfachen Resultate des kirchlichen Kampfes, d. h. nicht blos die bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze enthalten, sondern dieselben auch erläutern, begründen und vertheidigen: so ist allerdings ein Unterschied zu machen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in diesen Schriften. Eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi können blos die theistischen

und antithetischen Entscheidungen sein, welche jeder Artikel der Lüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und feststellt. Dagegen kann nicht jede Beweisführung, jede Erläuterung sc., die eigentlich in einer Bekenntnisschrift Accidens ist, zu einem die Gewissen bindenden Glaubenssatz gemacht werden. Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen, und das liegt in jedem Artikel für den, der ihn im Lichte der Historie liest, auf platter Hand.

6. Wir glauben allerdings nicht, daß mit der Reformationszeit die Lehrentwicklung der Kirche zu ihrem Ende gekommen sei; wir glauben, daß noch Lehrkämpfe aukommen können und vielleicht auch werden, die ihre Entscheidung in der Reformationszeit noch nicht finden konnten. Darauf gründet sich mit der Satz in unserer Kirchenordnung, daß wir uns „zu derjenigen Richtung der luth. Kirche bekennen, welche auf dem Wege der Symbole an der Hand des Wortes Gottes einer größeren Vollendung der evang.-luth. Kirche entgegenstrebt.“

Wir sind der festen Überzeugung, daß auch die Lehre von der Kirche und dem Amte, so weit sie in Symbolen (dem römischen Gegensatz gegenüber) ihre Bestimmungen gefunden hat, dem Worte Gottes entsprechend ist, und erkennen die Symbole auch in diesem Stück, wie in allen andern, von welchen sie handeln, für unsere norma docendi.

Correspondenz.

Birmingham, den 5. Februar 1858.

Geehrtester Herr Professor!

Die Empfehlung von Augustins Bekenntnissen für die luth. theol. Pfarrerbibliothek im Decemberheft der „Lehre und Wehre“ veranlaßt mich zu der Anfrage, ob Sie nicht nachträglich eine ganz vorzügliche Ausgabe dieser trefflichen Schrift nennen wollen; ich meine: Sancti Augustini Confessionum libri tredecim, herausgegeben und erläutert von Karl von Raumer. Stuttgart bei S. G. Ließching, 1856. Zu Grunde gelegt ist die Oxford Edition; die sprachlich schwierigen Stellen, und deren gibt es ja bei Augustin auch für einen geübten Lateiner nicht wenige, sind gut erklärt, der Inhalt selbst aber ist durch Parallelstellen aus den andern Schriften Augustins erläutert. Erst seit ich diese Ausgabe gebrauche, ist mir das kostliche Buch vollständig klar geworden und ich wünsche recht vielen Amtsbrüdern den gleichen Segen.

Mit herzlichem Gruß und Segenswunsch Ihr

Herrn. Gilbert.

(Eingesandt.)

Alte und neue Theologie.

Ein neuer Theologe meint von seinem Katheder aus in das Innere der hl. Dreieinigkeit geschaut und die persönlichen Eigenschaften derselben begriffen zu haben, und sagt, daß er „zu figürlicher Versinnbildung des trinitarischen Prozesses würde einen feurigen Kreis malen als Sinnbild des feurigen Liebeswillens des Vaters, und in diesem Kreise ein sonnenlichtes Centrum als Sinnbild des Sohnes, des die ganze unendliche Tiefe des göttlichen Liebeswesens lichtenden Liebeszieles, und von diesem sonnenlichten Centrum ausgehend bis zur Peripherie des feurigen Kreises eine Strahlenfülle als Sinnbild des vom Vater durch den Sohn hindurch ausgehenden und

Vater und Sohn erfüllenden Liebestriumphes.“ Bgl. „L. u. W.“, 2. Bd., Januarheft pag. 24. — Ein alter Theologe (Gregor von Nazianz, gest. 390) dagegen sagt: „Von Gottes Geburt soll man mit Ehrerbietigkeit still schweigen; halte es bei dir für ein großes, daß du so viel gelernt, daß Gottes Sohn geboren sei. Wie er aber geboren sei, das ist auch über aller Engel Verstand, geschweige daß wir Menschen es verstehen sollten. Was ist aber der Ausgang des hl. Geistes? Sag' mir erst, wie es mit des Vaters Eigenschaft bewandt sei, nach welcher Er nicht geboren worden, so will ich dir alsdann sagen, wie der Sohn geboren worden sei, und wie der hl. Geist ausgehe. Dergestalt werden wir alle beide zu Thoren werden, wenn wir in die Geheimnisse Gottes hineinsehen wollen.“

B.

Kirchlich - Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

„The Olive Branch.“ Eine Anzeige dieser Zeitschrift beschließt der „Missionary“ von Pittsburg in der Nummer vom 28. Januar mit der vortrefflichen Bemerkung: „Möge er (der Olive Br.) sich als einen wahren Delzweig der Kirche erweisen, nicht durch Ignorirung der großen Fragen, welchen er begegnen und die er entscheiden muß, sondern durch ernsthafte und liebvolle Arbeit für die Reinheit derselben im Glauben und im Leben, und so durch Sicherstellung des Friedens, der Gott allein wohlgefällig ist.“

Der „Lutheran Observer“ vom 29. Januar enthält Worte des Abschieds von Seiten des bisherigen Redakteurs, des Herrn Dr. Benj. Kurz, von seinen Lesern.

Eine neue Zeitschrift. Aus dem „Histor. Zeitblatt“ ersehen wir, daß vor kurzem die erste Nummer eines „Kirchenblattes der ev.-luth. Synode von Iowa“, redigirt von den Pastoren G. Großmann und G. Fritschel, erschienen ist.

„Der deutsche Kirchenfreund.“ In dem Decemberheft des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift findet sich die Fortsetzung einer Biographie Calvin's. Darin heißt es u. A.: „Schon in der ersten Ausgabe seiner Instituti. . spricht er (Calvin) zwar von einem wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi im h. A., aber wie er sich gegen die blos symbolische Ansicht Zwingli's erklärt, so, und noch viel stärker, spricht er sich gegen die räumliche Gegenwart Luthers aus. Melanchthon . . hatte . . das vermittelnde System des Synergismus aufgestellt.“ Darauf folgen denn die alten abgedroschenen Mählein, nach welchen Luther, nachdem er bereits Calvins abweichende Lehre erkannt hatte, denselben dennoch für den Mann angesehen und erklärt haben soll, der „dem Pabstthum vollends den Stoß geben und was er (Luther) gegen den Antichrist angefangen, mit Gottes Hülfe hinausführen werde“; ja, dem er (Luther) „hätte anfänglich wohl dürfen die ganze Sache von diesem Streit (über das h. A.) anheimstellen“ — während es documentarisch zu erweisen und von uns bereits vor 12 Jahren erwiesen worden ist und von dem Schreiber der bezeichneten Biographie zugestanden wird, daß Melanchthon nicht einmal „das Herz gehabt“ hat, den einzigen von Calvin an Luther je abgesendeten Brief letzterem zu überreichen! — Ueber jene Biographie sagt aber nichts desto weniger der „lutherische“ Herausgeber des „Kirchenfreundes“ Folgendes: „Namentlich danke ich ihm in meinem und Anderer Namen dem Bruder, der uns das Bild des Genfer Reformators in klaren strengen Zügen gezeichnet hat, für seine eingehende Arbeit, die wir zu den Stücken aus den Jahrgängen des Kirchenfreundes zählen, denen um ihres bedeutenden Gegenstandes und instructiven Charakters willen ein bleibender Werth zukommt.“ Wir meinen, ein solches Urtheil bedarf keines Commentars.

II. Ausland.

Copulation. Aus Thüringen bringen die H. N. zur weiteren Ergänzung der Eisenacher Kirchconferenzbeschlüsse diejenigen, welche in Bezug auf Trauungsverweigerungen von Geistlichen gefaßt sind und darauf hinaus kommen, daß mit den Gewissensbedenken der sich weigernden Geistlichen milde verfahren, ihnen aber zur Pflicht gemacht werden solle, nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach den Entscheidungen der kirchlichen Behörden zu verfahren, welche die Prüfung und Entscheidung der Ehen Geschiedener in ihre Hand nehmen würden: also wesentlich, wie in Preußen bereits angeordnet ist. Nur Weimar, Gotha, Altenburg, Sondershausen, Waldeck, Reuß und Hessen-Homburg hatten die unbedingte Verpflichtung des Geistlichen, bürgerlich rechtgültig Geschiedene zu trauen, aufrecht erhalten wollen.